MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: N.-. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich in Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nr. 246/247 — 84. Jahrgang | Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 2./3. September 1944 | Einzelpreis 15 Rpf

Gefestigte Ostfront

Der Aderlass der Sowjets bei ihrer Sommeroffensive

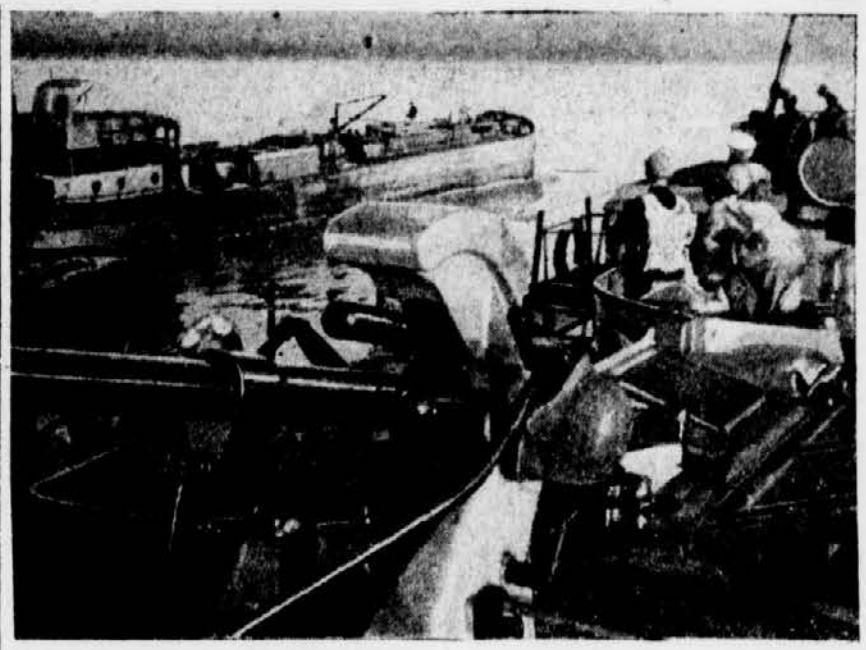
rd Berlin, 1. September

Die abschließende Mitteilung des Wehrmachtberichtes über die Ostfront lenkt den Blick auf die schweren und oftmals kritischen und dramatischen Kämpfe der letzten Monate. Hier standen wir eines Tages vor der Notwendigkeit, uns mit ungeheuren Massen an Menschen und Material auseinandersetzen zu müssen. Die Vernichtung von 4200 feindlichen Panzern und rund 5000 Geschützen spricht an sich schon eine beredte Sprache, aber wieviele Einzelkampfhandlungen verbergen sich hinter diesen Zahlenangaben, welch eiserner Beharrungswille gehört sowohl bei der Truppe als auch bei der Führung dazu, gegenüber einem solch ungeheuren Ansturm aus dem Osten standhalten zu wollen? Aber schließlich ist es geglückt.

Die bolschewistische Sommeroffensive, die als solche von den Sowjets bezeichnet worden ist, konnte die deutsche Ostfront nur teilweise aufreißen, aber nicht aufrollen oder zum Einsturz bringen. Die Neuerrichtung einer zusammenhängenden Front von den Ostkarpaten bis zum Finnischen Meerbusen bedeutet, daß die beabsichtigte Vernichtung der deutschen Ostheere mißlungen ist.

Es ist aber nicht so, daß die Kraft des Feindes nun plötzlich erlahmt wäre, und daß sich der feindliche Offensivschwung am deutschen Widerstand aufgebraucht hätte. Dieses Moment, so wichtig es an sich ist, spielt bei der Überwältigung des Vorstoßes aus dem Osten nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr hat sich die deutsche Kriegskunst und der kämpferische Geist der deutschen Soldaten einem anscheinend übermächtigen Gegner gegenüber als besser und damit als überlegen erwiesen. Noch in den letzten Tagen zeigte der Feind den Willen und die Kraft zu sehr starken Stößen, aber mit dem Näherrücken der Front an die deutschen Grenzen, verstärkt sich das Widerstandsvermögen und die Kampfkraft der deutschen Verbände in einem solchen Maße, daß man in der Lage ist, dem Feind die Bewegungsfreiheit zu nehmen.

Im Rahmen der Gesamtkriegführung betrachtet, kann die augenblickliche bolschewistische Erschlaffungsperiode im Feindlager nur äußerst unangenehm empfunden werden. Der eigentliche Sinn des großangelegten Zweitfrontenkrieges geht somit verloren. Sicherlich bemühen sich die Sowjets zur Zeit mit fieberhaften Anstrengungen neue Truppenverbände zusammenzustellen und an die Front zu schaffen. Es liegen auch bereits Anzeichen dafür vor, daß insbesondere im baltischen Kampfraum neue sowjetische Panzerkorps zusammengezogen werden, und an zahlreichen Teilen der Ostfront sind ebenfalls Umgruppierungen zu erkennen, die teilweise auf Täuschungsmanöver, teilweise auch auf ernsthafte Angriffsabsichten hindeuten. Die augenblickliche Panne wird also nicht von längerer Dauer sein und wird durch neue heftige Offensivstöße auch im Osten abgelöst werden. Aber allein die Tatsache der zwangsläufigen Beendigung der sowjetischen Sommeroffensive und die Notwendigkeit, in einer Zeit der sowjetrussischen Höchstspannung aller Kräfte auf feindlicher Seite eine Pause einschieben zu müssen, kann im Rahmen der gesamten deutschen Verteidigung des Jahres 1944 von entscheidender Bedeutung sein.



PK-Kriegsberichter v. Neumann (Sch)

Treibstoff für die Südfront

Die Versorgung der Südfront mit Treibstoff vollzieht sich nach wie vor trotz heftigster Störversuche des Gegners auf dem Wasserwege. Ein kleiner deutscher Tanker im Geleit eines Bewachers auf der Fahrt durch die Adria

Der 19. Brillantenträger

General der Panzertruppen Hermann Balck

dnb Führerhauptquartier, 1. September

Der Führer verlieh am 31. August das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten des Eisernen Kreuzes dem General der Panzertruppen Hermann Balck, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 19. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Panzertruppen Hermann Balck führt eine Panzerarmee im Osten. Der kriegerische Weg dieses Panzergenerals umfaßt ein wesentliches Stück der Geschichte unserer Panzer im Osten.

General Balck, 1893 in Danzig-Langfuhr geboren, rückte im August 1914 als Leutnant mit den Goslarer Jägern ins Feld und wurde 1917 an der Front mit dem Ritterkreuz des preußischen Hausordens von Hohenzollern ausgezeichnet. Im Hunderttausend-Mann-Heer wurde er zu einem Reiterregiment versetzt. Bei Kriegsausbruch 1939 gehörte er als Major dem Oberkommando des Heeres an. Der Wehrmachtbericht vom 17. Mai 1940 erwähnte den Oberstleutnant Balck als Kommandeur des Schützenregiments 1 und wenige Tage später erhielt er für den Durchstoß zur Somme-Mündung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Mit seiner Ernennung zum Kommandeur der 11. Panzerdivision im Sommer 1942 begann der Weg des Generals als Panzerführer im Osten. Im Winter 1942/43 sahen wir ihn mit seiner Division im Don-Bogen, im Donez-Gebiet und zwischen Dnjepr und Donez. Dort sicherten sich seine Panzer einen erheblichen Anteil an den Abwehrerfolgen gegen die Sowjets. Im Frühjahr 1943 trafen die Panzertruppen des Generalleutnants Balck als »blitzendes Vergeltungsschwert« die gegen den unteren Dnjepr vordringenden Bolschewisten mit vernichtender Wucht. Während dieser Kämpfe nannte der Wehrmachtbericht den General am gleichen 20. Dezember 1942, an dem ihm der Führer das Eichenlaub verlieh, und am 4. März 1943 folgte nach Zerschlagung der bolschewistischen Angriffsarmeen das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Bewegungskrieg im Westen

Der Versuch einer neuen Kesselbildung

rd Berlin, 1. September

Der fortwährende Wechsel der Ortsnamen und Landschaftsbezeichnungen, der aus den Berichten vom Westen seit einigen Tagen zu erkennen ist, deutet auf die Tatsache hin, daß hier ein Bewegungskrieg in seiner zweiten Form im Gange ist. An einzelnen immer wieder sich verändernden Schwerpunkten bei Flußübergängen und in Brückenköpfen entflammen plötzlich heftige Kämpfe, die ebenso rasch wieder abgebrochen werden, um an anderen Stellen neu aufzuleben. Bei diesen Vorgängen ist der Verlauf der Front nicht nur allgemein im Zuge unserer Absetzbewegungen nach Osten und Norden abgewandert, sondern hier haben sich im Frontverlauf allerlei Schleifen und Bogen gebildet. Kurz, es ist für den militärischen Laien ein sinnverwirrendes Bild eingetreten, aus dem nur schwer noch die Absichten der deutschen Führung herausgesehen werden können.

In rascher Folge sind bekannte Namen von Schlachtfronten aus dem Weltkrieg aufgeleuchtet, sind die historisch bedeutenden Plätze an der Marne, Aisne und Somme erneut erschienen. Die allgemeine Absicht des Feindes dürfte feststehen: er hat aus der Verzahnung der Fronten heraus unter Zuhilfenahme der von uns geräumten Gebiete, in denen er mehr oder weniger vollständige Bewegungsfreiheit besitzt, einmal im nördlichen Abschnitt den Versuch, die deutschen Armeen einzukesseln, wiederholt. Dies ist ihm bereits zweimal mißglückt: das erste Mal im sogenannten Balken von Flers, den er auf der Hauptlinie Allençon—Argentan—Falaise abzweigen wollte, das zweite Mal durch einen Vorstoß an die Seine bei Mantes und Vernon, die westlich der Seine sich zurückkämpfenden deutschen Truppen abzuschneiden versuchte. Augenblicklich versucht er das gleiche System der Überflügelung der Südflanke der Heeresgruppe Rommel, indem er vom Marne-Bogen her in Richtung auf Amiens einschwenkt.

Da der Aufbau einer neuen Verteidigungslinie, die freilich den Reichsgrenzen wesentlich näher liegen wird, in starkem Maße vom Gelingen des Rückfahrens intakter Verbände aus den weiten Räumen Süd- und Südwestfrankreichs abhängt, sind dort seit geraumer Zeit Bewegungen im Gange, die ein großes Gebiet frei gemacht haben. Im gleichen Sinne ist auch der deutsche Marsch das Rhonetal aufwärts zu verstehen. Es wäre zwecklos, dort, auch wenn die Kampflage es erlaubt, länger die Front zu halten als zum Abtransport von Menschen und Material unbedingt erforderlich ist. Die Hauptkämpfe hier spielen sich deshalb im Bereiche der Nachhuten bzw. der die Rückmarschstraßen freikämpfenden Spitzengruppen ab. Selbstverständlich sind die Bemühungen, mit Hilfe überholender Panzerverbände von Terroristen den Divisionen des Generalobersten von Blaskowitz den Weg zu verlegen, nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, wie es denn überhaupt ein gewaltiger Irrtum ist, wenn einzelne Feindkommentatoren ausposaunen, die Schlacht in Frankreich wäre bereits gewonnen. In den amtlichen Auslegungen des anglo-amerikanischen Hauptquartiers ist von solchen Wunschträumen keine Rede, im Gegenteil, man bereitet immer wieder die Truppen und die Öffentlichkeit darauf vor, also auch dort nicht im Zweifel darüber zu sein, daß sich die deutschen Abwehrmaßnahmen und Gegenangriffe in steigendem Maße auswirken werden, je weiter man nach Osten kommt. Dort wird dann, wenn die Führung den Zeitpunkt für gegeben erachtet, dem Gegner die augenblickliche Bewegungsfreiheit genommen werden. Dann wird man auch wieder mit einer klaren und festen Frontlinie rechnen können.

Die Nordamerikaner, die nach ihrem Durchbruch in der Normandie bereits zweimal vergeblich versucht haben, die in Westfrankreich kämpfenden deutschen Truppen einzukesseln, haben numehr zu einer weitausholenden Kesselbildung angesetzt. Das Ziel ihrer Angriffe ist die Erreichung der Kanalküste, doch versuchen sie nicht, die Küste hinauf zu marschieren und die dort befindlichen deutschen Befestigungsanlagen anzugreifen (ausgenommen das Befestigungswerk von Le Havre, gegen das Angriffe geführt worden sind), sondern sie treiben in Nordfrankreich nach Norden und Nordosten drei sehr starke Panzerkeile vor, die in der ersten Phase der Operationen die rückwärtigen Verbindungen der an der Kanalküste stehenden deutschen Verbände abschneiden und sie dann in ihrer zweiten Phase einschließen sollen.

Zu diesem Zweck wandte sich die erste feindliche Kampfgruppe östlich von Paris genau nach Norden. Sie konnte am Donnerstag Amiens nach harten Kämpfen in Besitz nehmen und durch die Stadt hindurch weiter nach Norden vordringen. Die zweite feindliche Panzereinheit hat eine Angriffsfront um Laon-Rethel errichtet und drängt ebenfalls nach Norden. Der dritte starke Panzerverband hat sich von der ersten Basis aus, nämlich im Raume Chalons-sur-Marne nach Osten gewandt, den Südteil der Argonnen durchfahren und sich an der Maas festgesetzt, wo ihnen die aus dem Weltkrieg bekannt gewordene, jetzt aber als Befestigungswerk bedeutungslose Stadt Verdun in die Hände fiel. Diese sich somit abzeichnenden feindlichen Operationspläne haben in allen drei Richtungen deutsche Gegenbewegungen ausgelöst und somit zu heftigen Kämpfen geführt, die im Augenblick noch andauern und eine an Ausdehnung und Heftigkeit ansteigende Tendenz zeigen.

Die Amerikaner führen die Kämpfe ohne jede Rücksicht auf Verluste, und oftmals wird von den deutschen Abwehrwaffen die Hälfte der angreifenden feindlichen Panzerverbände vernichtet, ehe der Durchbruch gelingt. Aber die amerikanische Truppenführung ist in der Lage, immer neue Kampfverbände in die Schlacht zu werfen und auch die schwersten Verluste zur Zeit noch sofort wieder zu ersetzen. Der Verbrauch an feindlichem Material und Menschen ist enorm. Und die wiederholte Aufforderung des Invasionsoberkommandos dafür Sorge zu tragen, daß endlich ein großer und brauchbarer Hafen an der Invasionsküste zur Bewältigung des Nachschubs freigemacht wird, sind durchaus verständlich. Die Beschießungen des deutschen Stützpunktes Brest und der im Hafen von St. Malo sperrenden Marinebatterie Cezambre kommen auf das Konto der Notwendigkeit, die furchtbaren Verluste im Innern Frankreichs durch Freimachen dieser Häfen schneller und flüssiger ersetzen zu können. Zur Zeit ist der Feind noch im Besitz von riesigen Materialmengen, so daß er seine Offensive durch die verschiedenartigsten Operationen im nordfranzösischen Raum weiter vortreiben kann.

Die Schwerter

Für ⚡⚡-Obergruppenführer Hauser

dnb Berlin, 1. September

Der Führer verlieh am 26. August das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ⚡⚡-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-⚡⚡ Paul Hauser, Oberbefehlshaber einer Armee, als 90. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

⚡⚡-Oberstgruppenführer Hauser ist zu Brandenburg an der Havel als Sohn des damaligen Premierleutnants Kurt Hauser geboren. Er war Generalstabsoffizier in der Reichswehr bis zu seinem Ausscheiden als Generalleutnant im Jahre 1929, stellte sich als SA-Führer in den Dienst der Bewegung und erwarb sich entscheidende Verdienste um den Aufbau der Waffen-⚡⚡. Während der Feldzüge im Westen, im Südosten und im Osten erwies er sich als überragender Truppenführer. Nach Genesung von einer im Osten erlittenen Verwundung wurde ⚡⚡-Oberstgruppenführer Hauser mit der Führung des 2. ⚡⚡-Panzerkorps beauftragt, das in härtesten Kämpfen unter seiner Führung Charkow zurückeroberte. Die Schwerter erhielt er für Tapferkeit und entschlossene Führung an der Invasionsfront, wo er zum zweiten Male schwer verwundet wurde.

Ins sechste Kriegsjahr

Es gibt kein Ausweichen, nur ein Hindurchkämpfen

P. D., Marburg, 1. September

Die Erinnerung geht fünf Jahre zurück. In die ersten Tage des September 1939. Nach einer großen Stadt im Innern des Reiches über ihren steinernen Häusern, den Geschäftspalästen und den Fachwerkgiebeln aus deutscher Kaiserzeit, brannte die Sonne eines heißen Spätsommers genau so sengend wie heute über den Weingärten und Hügeln unseres schönen Grenzlandes. Die Ernte war eingebracht. In jener Stadt hätte man sonst nicht an die Ernte und Bauernarbeit gedacht, wie man sich um vieles keine Gedanken zu machen brauchte, was der Frieden den Menschen als etwas selbstverständliches beschert. Aber plötzlich sprach jemand davon, denn es war mit einem Mal kein Frieden mehr. Die einfachsten Dinge des täglichen Lebens wurden wichtig.

Von einem zum anderen Tag waren die Karten da, die Lebensmittelkarten, die Kleiderkarten, die Bezugsscheine für Schuhe und für immer mehr Dinge des täglichen Bedarfs. Das war für viele Menschen, die nicht einen der Ihren an der Front hatten, das einzige, was sie vom Kriege merkten. Es war gar nicht aufregend, gab im Gegenteil ein Gefühl der Beruhigung. (Wie berechtigt dieses Gefühl war, hat sich nun schon in fünf langen Kriegsjahren erwiesen). Sonst aber merkte man wenig von Mobilmachung und Krieg.

1914, ja, das war doch etwas anderes. Da drängten sich die Menschen auf den Straßen und warteten auf Extrablätter mit der Kriegserklärung. Sie sangen die »Wacht am Rhein«. Sie winkten an den Bahnstrecken den zur Front fahrenden Truppen begeistert zu.

Das sah nun alles ganz anders aus. Ganz nüchtern standen die Menschen dem Krieg gegenüber. Zu stark war noch die Erinnerung an den ersten Weltkrieg, als daß sie ihn leicht nehmen konnten. Wer freilich sich einst den Zukunftskrieg so vorgestellt hatte, daß er sofort wie ein Orkan über die Menschheit hereinbrechen würde, daß über den Millionenstädten sofort Luftschlachten riesigen Ausmaßes sich entwickeln würden, mochte überrascht sein. Das Leben in der Heimat ging auch hierin einen beinahe friedensmäßigen Gang. Die Theater spielten, es gab Betriebsausflüge für die Daheimgebliebenen, an den Festen reichliche Sonderzuteilungen. Die Geschäfte legten großen Wert darauf, daß ihre Schaufenster möglichst wenig an den Krieg erinnerten. Und außerdem hatte man noch genug. Selbst der goldbetreßte Portier, Mann in den besten Jahren, stand Abend für Abend vor dem vornehmen Speiserestaurant.

Das war lange Kriegsjahre hindurch das äußere Bild der deutschen Heimat, aber es war verfehlt, anzunehmen, daß der friedensmäßigen Fassade auf allen Gebieten gleich friedensmäßiges Leben entsprochen hätte. Das konnte schon nicht sein, denn trotz allen holden Scheins war der Krieg von Anfang an, wenn auch in verschiedenen Graden, total. Er war total vor allem schon in der Zielsetzung der Feinde. Darüber konnte im deutschen Volk keinen Augenblick ein Zweifel bestehen. Es wußte, daß der Haß seiner Feinde, der seinen Vernichtungswillen von 1914 bis 1918 nicht durchsetzen konnte, auch in den Zwischenjahren nicht geruht hatte und daß er nun seine Stunde für gekommen hielt. Es wußte, daß es eine Lüge war, wenn der Feind behauptete, Polens wegen in den Krieg einzutreten. Es wußte, daß es eine Lüge war, wenn er behauptete, nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen seine Führung zu kämpfen. Und aus diesem Wissen heraus kam die immer härter werdende Entschlossenheit zur Selbstbehauptung. Damit aber hatte Deutschland eine Position bezogen, die ihm eine innere Sicherheit gab gegenüber den schwierigsten Situationen an der Front und in der Heimat.

Wenn wir heute, an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres Rückschau halten, dann muß unser Herz auf Dankbarkeit gestimmt sein. Wir haben, als wir durch unsere Feinde in den Krieg gezwungen wurden, nicht gejubelt sondern uns auf ein hartes Ringen gefaßt gemacht. Wir hatten und haben ewig Grund genug, auf die Erfolge unserer Wehrmacht stolz zu sein. Weit hinein in Feindesland drang im Siegessturm unser Heer. Daß es zu solchen Schlägen kräftig war, danken wir dem Führer, der ein wehrloses Volk zur Wehrhaftigkeit erzogen hat, der ihm die Waffen schuf und seinen Geist in gleichem Maße wehrhaft machte. Wir danken es den Kämpfern auf dem Lande, den Meeren und in der Luft, die tapfer und treu bis zum Tode waren und die, ewig unvergessen, uns eine ewige Mahnung bleiben.

Das sechste Kriegsjahr sieht uns in einer Bereitschaft, die in ihrer gefaßten Entschlossenheit in nichts der nachstehen soll, die das deutsche Volk zu Kriegsbeginn gezeigt hat. Gewiß, vieles sieht anders aus, als damals. Wir haben viel von dem abwerfen müssen, was uns noch in den ersten Kriegsjahren wichtig oder wünschenswert erschien. Die Heimat hat ein anderes Gesicht erhalten. Die Stadt, von der eingangs die Rede war, hat entsetzliche Wunden geschlagen bekommen. Sie und viele andere im ganzen Reiche. Der Krieg sieht nicht viel anders aus, als er in manchen grausigen Kriegsvisionen vor uns stand. Der Feind hat diese Art der Kriegsführung von Anfang an gewollt. Sie ist, seit dem ersten Einsatz der ersten Vergeltungswaffe, auf ihn zurückgesprungen und es ist dafür gesorgt, daß es nicht bei den ersten Schlägen bleibt. An den Fronten in Ost und West hat es Rückschläge gegeben. Auch wir, in unserem engeren Heimatgebiet, sind anders von den Ereignissen berührt, als noch vor Jahresfrist. Wir sehen die Gefahr und verschließen unsere Augen nicht vor ihr. Aber unwandelbar ist, wie all die fünf Kriegsjahre hindurch, unser Glaube und unser Vertrauen. Unser Glaube nimmt seine Berechtigung aus dem, was hinter uns liegt, an Erreichtem und an Erduldetem. Unser Vertrauen aber gründet sich auf die ungebrochene Kraft unserer Wehrmacht, die selbst den Feind in seiner Siegesstimmung beunruhigt. Wir wissen, daß wir durch einen Engpaß des Krieges hindurch müssen, wissen aber genau so, daß sich hinter ihm die Freiheit auftun wird, wenn wir unseren alten Tugenden der Treue und des Fleißes getreu bleiben. Es gibt kein Ausweichen sondern nur noch ein Hindurchkämpfen. So kämpft die Front in dieser Stunde und wir wollen ihr in nichts nachstehen.

Es bedarf an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres keiner neuen Entschlüsse mehr, es bedarf nur der alten Entschlossenheit. Wir sprechen in diesem Augenblick nicht vom Frieden. Wir sprechen nur vom Sieg, denn ohne den deutschen Sieg wird es keinen Frieden geben, wie es auch nach 1918 keinen Frieden gab, für uns nicht und für das übrige Europa nicht. Damit ist unser Weg uns vorgezeichnet. Wir gehen ihn entschlossen und im gleichen Glauben, der uns bisher leitete.

„Stark an allen Fronten"

Amerikanischer Militärkritiker über das deutsche Heer

tc Lissabon, 1. September

Mit der Feststellung, daß die deutschen Armeen nach wie vor an allen Fronten „mit größter Hartnäckigkeit kämpfen", warnt der bekannte nordamerikanische Militärkritiker Hanson Baldwin in der „New York Times" die amerikanische Öffentlichkeit vor optimistischen Erwartungen. Das deutsche Heer sei nicht geschlagen, und Deutschland könne nach wie vor Erfolge erzielen, so schreibt Baldwin in einer Betrachtung der militärischen Lage Deutschlands. Kein deutsches Heer an irgendeiner Front sei zusammengebrochen. Das gelte für die italienische wie für die Ostfront, und ebenso wenig seien die Deutschen in Frankreich etwa vernichtet. Überall leisteten die Deutschen hartnäckig Widerstand und selbst da, wo deutsche Abteilungen weit hinter den vorhandenen Frontlinien stehen, sei ihr Widerstand unerschütterlich und heftig. Wesentlich sei schließlich auch das Vorhandensein der deutschen Luftwaffe, die immer noch einen nicht zu übersehenden Faktor darstelle.

Baldwins Feststellungen über die Verteidigungskraft der deutschen Wehrmacht findet eine Ergänzung nach der Seite der deutschen Angriffskraft in einem Artikel des Britengenerals Fuller, der als Panzerstratege einen internationalen Ruf besitzt. Ihm bedeutet die Erfindung der Raketenbombe eine ähnliche Revolution auf dem Gebiete der Kriegführung wie einst die der Muskete, dann die der Kanone und schließlich die der Flugzeuge. „Die fliegende Bombe wird die beherrschende Waffe der ganzen Kriegführung werden", sagt er in der amerikanischen Zeitschrift „News Week" voraus. Sie ist dem Flugzeug deshalb überlegen, weil ihre Abschußvorrichtung stationär ist, während sich das Flugzeug als Bombenträger bewegen muß und dabei große Gefahr läuft, abgeschossen zu werden.

Wörtlich schreibt Fuller: „Es ist jetzt schon deutlich zu erkennen, daß die fliegende Bombe als Waffe alle anderen übertrifft. Ihre Billigkeit und Einfachheit im Vergleich zur Bombe, die vom Flugzeug transportiert wird, liegt auf der Hand. Sie kann in jeder beliebigen Größe hergestellt und von jeder Stelle in gewünschten Mengen abgeschossen werden wie eine Granate. Aber sie hat keine komplizierte Maschinerie nötig wie die einer Kanone oder eines Flugzeuges. Sie nimmt auch keine Besatzung mit und verursacht deshalb auch keinen Verlust von eigenen Kampftruppen durch die Einwirkung der feindlichen Abwehr. Ihre Starteinrichtungen liegen unter der Erde, so daß deren Zerstörung außerordentlich schwer ist. Die fliegende Bombe wird die dominierende Waffe des Krieges werden, und es versteht sich beinahe von selbst, daß sie für das Bombenflugzeug als Weitartillerie das Todesurteil bedeutet. Vermutlich wird sie sogar die Artillerie in ihren vielen bekannten Formen verdrängen. Mit der fliegenden Bombe wird eine Kriegführung eingeleitet, die eine Nation in den Stand versetzt, eine andere mit dem Höchstmaß von Vernichtungskraft zu bekämpfen, ohne selbst einen Mann in Bewegung setzen zu müssen."

„Auch diese Flut wird verebben"

Nichts kann den Siegeswillen brechen — Japanische Erklärung

dnb Tokio, 1. September

»Japan erneuert an dem Tage, da der Krieg in Europa in das sechste Jahr eintritt, seine Versprechen, alles zusammen mit dem deutschen Verbündeten einzusetzen«, um den Feind zu schlagen, so versicherte der Sprecher der Regierung, Iguchi, am Freitag.

Japan, genau so geeint und geschlossen wie Deutschland, glaube ebenso fest, wie die Deutschen an den Sieg. Das deutsche Volk in seiner Einigkeit, seinem Kampfwillen und seiner Hingabe für die große Sache sei die Garantie des Endsieges. Ob Erfolg oder Fehlschlag, das Volk, die Quelle der Kraft sei stark geblieben und habe sogar noch an Kraft gewonnen mit der Intensivierung des Krieges. Keine Bombardierung deutscher Städte, kein Badoglio-Verrat des rumänischen Königs hätten einen Deut geändert am deutschen Siegeswillen. Der Schöpfer- und Erfindergeist der Deutschen und ihre Organisationskunst seien das Kriegspotential, das unter der Führung Adolf Hitlers zum Siege führen werde. Die Flut treibe augenblicklich die Amerikaner und Engländer vorwärts. Aber auch sie werde wieder verebben, und vor diesem Nachlassen fürchteten sich die Feinde. Sie könnten diese Furcht nicht verbergen und versuchten daher, jetzt den Krieg zu Ende zu bringen. Deutschland und Japan aber werden den jetzigen Sturm überstehen und den Gegner schließlich erschöpfen.

Polnische Kapitulation vor Moskau

Am Jahrestag der Kriegserklärung vollendet England seinen Verrat

dnb Stockholm, 1. September

Nach wochenlangen Beratungen des polnischen Exilkomitees in London hat Mikolajczyk nun den Sowjets ein neues Memorandum übersandt, zu dem der Expremier auf einer Pressekonferenz in London eine Erklärung abgegeben hat. Das Schriftstück ist als ein weiterer Schritt der Exilpolen auf dem Wege der Kapitulation vor Moskau zu werten, und nicht zuletzt das Ergebnis des ständigen Drucks, den England und die USA auf die Exilpolen in Richtung auf Unterwerfung unter die sowjetischen Forderungen ausgeübt haben.

Mikolajczyk unterstrich die Bereitschaft der Bildung einer neuen Regierung unter Beteiligung der Kommunisten, die anteilmäßig vertreten sein wollen. Die neue Regierung soll Vorbereitungen zu den Wahlen für das Parlament baldmöglich treffen. Beim Abschluß der Versammlung des Parlaments soll ein neuer Nationalrat auf der gleichen Grundlage wie die Regierung geschaffen werden. Dieser Nationalrat soll die Rolle eines provisorischen Parlaments übernehmen. Schließlich wird im Memorandum die Grundlage für die sowjetisch-polnischen Beziehungen und das Verfahren zur endgültigen Regelung der Grenzfrage vorgeschlagen.

Mikolajczyk beteuerte, daß bei der Aufstellung dieses Programms der dringende Wunsch dauerhafter Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion einschließlich eines sowjetisch-polnischen Bündnisses maßgebend gewesen wäre. Er versicherte wiederholt, daß die Exilpolen nicht nur auf eine ständige Freundschaft mit der UdSSR hinarbeiteten, sondern daß das Programm auch die Zusammenarbeit der gesamtpolnischen Nation mit der sowjetischen Union vorsehen. Mikolajczyk gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Alliierten dieses Programm garantieren möchten und knüpfte daran die Erwartung, daß seine Vorschläge die Billigung Moskaus finden würden. Mikolajczyk schloß seine Erklärung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß damit eine gesunde Lösung gefunden sei, die Polen in die Lage versetze, angesichts einer besseren Zukunft die Vergangenheit zu vergessen.

Die Erklärung des polnischen Exilpremiers, die Moskaus Politik Tor und Tür öffnet, bestätigt die vorausgesagte Unterwerfung der Polen unter das Diktat des Kremls. Churchill hat dazu Pate gestanden und die Kampagne der britischen Presse für das »unabhängige Polen«, für das England angeblich in den Krieg gegangen ist, stellt sich als das heraus, als was es von Anfang an von uns bewertet wurde: als ein Rückzugsgefecht.

Regierungsumbildung in Kroatien

Dr. Frkovitsch, Innenminister, Vizeadmiral Steinfl, Kriegsminister

dnb Agram, 1. September

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik den Innenminister Dr. Mladen Lorkovitsch, den Kriegsminister Ante Vokitsch, den Hauptdirektor für öffentliche Ordnung und Sicherheit, Dr. Milutin Jurtschitsch und den Polizeipräsidenten der Stadt Agram, Dr. Josip Vragovitsch, ihrer bisherigen Amtspflichten entbunden.

Gleichzeitig ernannte der Poglavnik den Doglavnik und Ustaschaobersten Dr. Mato Frkovitsch zum Innenminister, den Vizeadmiral Steinfl zum Kriegsminister, den bisherigen Staatsrat Dr. Josip Dumandzitsch zum Verkehrsminister, den bisherigen Obergespann Ustaschaoberst Erich Lisak zum Hauptdirektor für öffentliche Ordnung und Sicherheit und den Ustaschamajor Ivan Kirin zum Polizeipräsidenten der Stadt Agram. (Das Verkehrsministerium war bisher mit dem Kriegsministerium vereint.)

Weiter wurde Generalleutnant Tschanitsch seiner Pflichten als Oberbefehlshaber der kroatischen Wehrmacht entbunden. Dieses Amt wird künftig vom Kriegsminister in seiner Eigenschaft als Vizeadmiral selbst ausgeübt.

Die Sommeroffensive der Sowjets aufgefangen

4200 Panzer, 5000 Geschütze vernichtet – Verdun geräumt – Im August 262 500 brt versenkt

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 1. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich gingen unsere Truppen unter starkem Feinddruck nach Nordosten in Richtung auf die Somme zurück. Nach hartem Kampf setzte sich der Feind in den Besitz von Amiens und stieß von dort weiter nach Nordosten und Norden vor. Gegenangriffe sind angesetzt. Auch aus dem Raum Laon—Rethel hält der starke feindliche Druck nach Norden an. Im Vorstoß aus dem Raum Chalons-sur-Marne nach Osten durchstieß der Feind den Südteil der Argonnen und drängte auf breiter Front gegen die Maas vor. Besonders heftig waren die Kämpfe im Raum von Verdun, das in den Nachmittagsstunden von unseren Truppen geräumt wurde.

Der Kampfraum Brest liegt, nachdem der erste feindliche Großangriff gescheitert ist, unter ständigem schwerem feindlichem Beschuß. Erneute Angriffe gegen unsere Vorfeldstellungen scheiterten. Besonders erbittert waren die Kämpfe auf der Halbinsel Armorique. Die unter Führung des Oberleutnants der Marineartillerie der Reserve Seuß beispielhaft kämpfende Besatzung der Marinebatterie Cezambre sperrt weiterhin trotz fast pausenloser Beschießung, an der sich auch ein Schlachtschiff beteiligt, die Einfahrt zum Hafen von St. Malo.

Im Rhone-Tal dauern die schweren Abwehrkämpfe unserer Nachtruppen im Raum von Valence an. In Belgien und Nordfrankreich wurden in der Zeit vom 10. bis 20. August 1950 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

An der adriatischen Küste standen unsere Truppen den ganzen Tag über in der Abwehr stärkster feindlicher Angriffe, deren Wucht sich immer mehr steigerte. Im Verlauf der erbitterten Kämpfe konnte der Feind zwar an einzelnen Stellen geringfügig in unsere Front eindringen, den erstrebten Durchbruch aber nicht erzwingen. Die örtlichen Einbruchsstellen wurden abgeriegelt, 51 Panzer abgeschossen.

An der Ostfront ist es nunmehr gelungen, die bolschewistische Sommeroffensive vor einer zusammenhängenden Front zwischen den Ostkarpaten und dem Finnischen Meerbusen aufzufangen. Auch in den letzten Tagen sind alle Versuche des Feindes, sich durch starke Stöße erneut Bewegungsfreiheit zu verschaffen, an der Zähigkeit unserer Infanterie und durch erfolgreiche Gegenschläge unserer Panzerverbände gescheitert. Hierbei wurden über 4200 feindliche Panzer und rund 5000 Geschütze vernichtet sowie mehr als 13 000 Gefangene eingebracht.

An den Süd- und Ostkarpaten zerschlugen deutsche und ungarische Verbände gestern zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten. Im Weichselbrückenkopf westlich Baranow drangen unsere Truppen im Angriff tief in die feindlichen Stellungen ein. Westlich Annapol wurde ein sowjetischer Brückenkopf auf dem Westufer der Weichsel zerschlagen. Die dort eingesetzte 106. sowjetische Schützendivision wurde bei diesen Kämpfen völlig vernichtet.

Nordöstlich Warschau sowie zwischen Bug und Narew brachen erneute von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen zusammen. In Estland warfen unsere Grenadiere eine feindliche Kräftegruppe in erbitterten Waldkämpfen nordwestlich Dorpat über den Embach nach Süden zurück.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets gestern an der Ostfront 56 Flugzeuge. Leutnant Schall, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß gestern 13 sowjetische Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 106.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat August 45 Fracht- und Transportschiffe mit 226 500 brt, 28 weitere Schiffe mit 262 000 brt wurden durch Torpedo- und Bombentreffer zum Teil schwer beschädigt. Der Untergang eines großen Teiles dieser Schiffe ist wahrscheinlich. An feindlichen Kriegsschiffen wurden ein Hilfsflugzeugträger, zwei Kreuzer, 23 Zerstörer, zwei Korvetten, zwei Unterseeboote, 13 Schnellboote, ein Motorkanonenboot und elf Sicherungsfahrzeuge versenkt und zwei Schlachtschiffe, fünf schwere und leichte Kreuzer, 14 Zerstörer, ein Korvette, drei Torpedoboote und sechs Schnellboote beschädigt.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in Nordwest- und Westdeutschland.

*

Ergänzend wird zum OKW-Bericht mitgeteilt:

In den schweren Abwehrkämpfen zwischen Bug und Narew hat sich die 3. Kavalleriebrigade durch unermüdlichen Angriffsschwung und Härte in der Abwehr ausgezeichnet. An ihrer Spitze fand der bereits Anfang 1942 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete 28jährige Brigadekommandeur Oberstleutnant Freiherr von Boeselager den Heldentod. Sein im gleichen Frontabschnitt kämpfender Bruder Ritterkreuzträger Major Freiherr von Boeselager hat sich erneut durch höchste Tapferkeit hervorgetan. Im großen Weichselbogen hat sich die Sturmgeschützbrigade 210 unter Führung des Hauptmanns Nebel hervorragend bewährt.

Trotz fünf Jahre Krieg

Das Ergebnis der Spinnstoffsammlung

dnb Berlin, 1. September

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung gibt das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung bekannt. Danach sind 33 531 000 Kilogramm Altspinnstoffe, rund 700 000 noch gut verwertbare Kleidungsstücke für Männer und Frauen, 185 000 Stück Männerwäsche, 340 000 Stück Frauenwäsche, über eine halbe Million Stück Kinderwäsche, weit über 100 000 Stück guterhaltene, teils neue Bettwäsche und eine große Zahl Haushalts- und Tischwäsche auf den Sammelstellen abgegeben worden.

Das Gesamtergebnis dürfte sich noch um 10 bis 20 Prozent erhöhen. Das Ergebnis des Jahres 1943 ist also mit Sicherheit auch im fünften Kriegsjahr wieder erreicht worden, obwohl sich die Lage auf dem Spinnstoffmarkt, insbesondere durch den feindlichen Luftterror, weiter verschärft hat.

Weit über dem Reichsdurchschnitt liegen die Gaue Niederschlesien, Franken, Essen, Berlin und Baden. Die Tatsache, daß an der Spitze des Sammelergebnisses einige vom feindlichen Luftterror besonders schwer betroffene Gaue stehen, beweist erneut die moralische Kraft und Einsatzbereitschaft des deutschen Volkes.

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Heck, dankt in einem Aufruf den Millionen Spendern, die uneigennützig zum großen Werk beisteuerten sowie den Hunderttausenden freiwilligen Helfern, die auf den Annahmestellen in unermüdlichem Fleiß den reibungslosen Ablauf der Aktion ermöglichten.

Zurücksetzung Montgomerys

Neuordnung der Befehlsverhältnisse an der Invasionsfront

dnb Stockholm, 1. September

General Eisenhower hat den Befehlshaber der 12. Armeegruppe, General Omar Bradley, dem britischen Befehlshaber Montgomery auf gleiche Rangstufe gestellt. Beide gelten nunmehr als ebenbürtige Armeegruppenbefehlshaber. Bradley hat den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen übernommen, während Montgomery den Oberbefehl über die britisch-kanadischen und die angeschlossenen alliierten Verbände hat. In der Verlautbarung des alliierten Hauptquartiers wird hervorgehoben, daß die Rangerhöhung Bradleys keine Zurücksetzung Montgomerys bedeute. In einer Sonderverlautbarung beteuerte Eisenhower, daß diese Neuregelung »den ursprünglichen Plänen für die Leitung und Kontrolle der Armee« entspreche und verwahrt sich entschieden dagegen, daß man darin eine Herabsetzung Montgomerys erblicke.

Offenbar um die bittere Pille zu versüßen, hat der König von England Montgomery zum Feldmarschall befördert. Damit gehört, wie Reuter ergänzend mitteilt, Montgomery zu den wenigen Generalen, die diese Rangstufe erreicht haben, ohne vorher den Posten eines Chefs des Empire-Generalstabs bekleidet zu haben. Trotz der Erklärung Eisenhowers ist man in London sichtlich verärgert über diese Regelung. »News Chronicle« weist darauf hin, daß General Eisenhower noch vor wenigen Tagen eine Meldung, Montgomery solle Bradley gleichgestellt werden, entrüstet abgewiesen habe. Die Verleihung der Feldmarschallwürde an Montgomery wird allgemein nicht als eine überfällige Anerkennung betrachtet.

Der frühere Staatspräsident Ryti ist zum Präsidenten der Bank von Finnland ernannt worden. Ryti hat dieses Amt bereits früher einmal bekleidet.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. – Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Franz Nabl als Erzähler

Von Josef Papesch

Im Jahre 1908 brachte ein sehr angesehener Berliner Verlag den ersten größeren Roman Franz Nabls, die dunkel getönte, tragisch endende Geschichte eines jungen Österreichers aus gutem bürgerlichem Hause, der an seinem ersten ernsthaften Liebeserlebnis zerbrach. Dieser ersten Talentprobe folgte einige Jahre darauf eine Sammlung kleinerer Erzählungen »Narrentanz«, von ähnlicher Grundhaltung und dunkler Lebensauffassung, wie die Geschichte von »Hans Jäckels erstem Liebesjahr«. Gleichsam eine zweite Prüfung der vorhandenen Energie: Erzählungen, die vorher in den großen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands Aufnahme gefunden und bei anspruchsvollen Lesern hohe Erwartungen erregt hatten.

Noch im selben Jahre 1911 kam aber auch schon der erste große Roman des neuen Erzählers »Ödhof« und damit ein episches Werk, wie es jeder echte Dichter einmal wenigstens zu bauen hofft und wünscht: tief, breit, hoch, figurenreich, von kräftig strömender Handlung bis in die letzte Fuge erfüllt, ein überzeugendes Bild des Lebens mit allen seinen bewegenden Kräften. »Ödhof«, das war eine sehr wahrhaftige, sehr menschliche Chronik des alten zerfallenden Österreichs, des schmerzlichen Versagens seiner Führungsgeschichte, seiner müden Hoffnungslosigkeit, all der Disharmonie, die seinen Fortbestand unmöglich machten. Kein politisches Buch, keine laute Klage, kein sentimentaler oder romantischer Rückblick, eine herbe, dichterische Gestaltung der Wirklichkeit, der Gegenwart vielmehr, ehrlich, dem Wesentlichen unbeirrbar zugewandt, frei von egoistischer Liebhaberei und Wehleidigkeit, ruhig, bestimmt wie die entscheidende Diagnose eines erfahrenen Arztes. Nicht kalt, auch nicht vergrämt, auch nicht kleinlich bei aller Sorgfalt und Genauigkeit, sondern durchglüht von einer nur mühsam gebändigten, in Zucht und Rahmen gehaltenen Leidenschaft, einer jägerischen Leidenschaft, die wortkarg, aber mit allen wachen Sinnen und gesammelten Energien auf die tiefsten Geheimnisse des Lebens pirscht. Mit diesem Bericht, dessen heimliche Wärme, erschütternde Wahrhaftigkeit offenbar aus dem eigenen Erlebnis wächst, war Nabls literarisches Charakterbild auf lange hinaus bestimmt und tatsächlich sind die Erzählungen und Romane des nächsten Jahrzehnts (»Das Grab des Lebendigen«, »Tag der Erkenntnis«, »Galgenfrist«) nur Abwandlungen und Bereicherungen des großen im »Ödhof« gestalteten Themas. Auch die beiden über viele deutsche Bühnen gegangenen Dramen »Trieschübel« und »Schichtwechsel« zeigen Menschen, denen Zeit und Schicksal zuviel auferlegen, die das Leben nicht meistern, weil sich die zerstörenden Kräfte der Umwelt mit dem Unglauben im eigenen Innern verbinden.

Alle diese Romane, Dramen und Novellen haben Nabl in den Verdacht eines selbst- und weltquälerischen Pessimismus gebracht. Tatsächlich sind besonnte Stellen in diesem ersten Teil des Lebenswerkes Nabls selten; aber es berichtete doch auch von dem unaufhaltsamen Zerbrechen einer alt gewordenen Lebensform, einer Herrenschichte, von den schmerzlichen unvermeidlichen Wandlungen einer Landschaft und ihrer uralten, ehrenreichen Kultur.

Als der vorgeahnte, vorgestaltete Zusammenbruch eingetreten war, schwieg Nabl, sich damit vorteilhaft unterscheidend von all den lauten vordergründigen aufgeregten Revolutionsliteraten, denen all die Not, das Unglück, die schmerzhafte Wandlung Europas nur ein Anlaß war, die eigene Eitelkeit zu betätigen. Dann aber, als unter Schutt und Staub sich wieder neues Leben schlank und schüchtern regte, spürte er ihm mit all der Behutsamkeit und Vorsicht nach, die den Gärtner, Fischer, Jäger, Bauer, den Naturverbundenen also, kennzeichnet. Wie diese hat Nabl den untrüglichen Blick für echte oder kranke Keime, er weiß zwischen gesund Gewachsenem und künstlich Gezüchtetem wohl zu unterscheiden. Wem diese Gabe verliehen ist, der ist sparsam mit dem zustimmenden Ja den täglichen Ereignissen und Abenteuern des Lebens gegenüber, wenn er es aber sagt, dann kommt es aus der Tiefe des vollkommen gewonnenen, mit allen Fasern mitlebenden Wesens. Nur wer das weiß und versteht, freut sich richtig über die zarte tragische Keuschheit der 1932 erschienenen »Kindernovelle«, über die kaum erkennbare und doch so fruchtbare Heiterkeit des »Mannes von gestern«, über die in wunderbar abgestimmte Rahmen gefaßten kleineren Geschichten und Novellen, über sein Heimatbuch von der »Steirischen Lebenswanderung«, über seine letzte größere Erzählung »Der Fund«, in der er Menschen und Schicksale zwischen den beiden Kriegen darstellt, so unmittelbar, gerecht, menschlich und ruhig wie kein anderer Erzähler unserer Zeit.

In ungewöhnlichen, ja seltsamen Menschen und Vorgängen das Ewige zu erkennen, zu erfassen, das ist Nabls schöpferische Lust. Er ist allem echt Lebendigem zugetan und dient ihm mit einer stillen, männlichen Freude an der Wirklichkeit, am unmittelbaren Leben mit allem Licht und allem Schatten. Das gilt für den donau- und alpenländischen Raum, in dem ja alles wurzelt, was er schreibt, es gilt für die kulturelle Substanz, für seine Art, Charaktere zu zeichnen. Von literarischen Moden und rasch sich verflüchtigenden Fiebern wurde Nabl nie ergriffen, er lebt am liebsten in der Stille und beobachtet von dort aus wachsam und genau das Leben mit allen seinen manchmal so wunderlichen Regungen. Was ihm davon dauerhaft, eigenkräftig, lebenswichtig scheint, das hält er in Büchern fest, die zu den wesentlichsten Dokumenten des geistigen und seelischen Zustandes des deutschen Volkes, vor allem aber seines Südostraumes gehören.

Die ersten Apotheken

Die Geschichte der Pharmazie, der Herstellung und Beschaffung von Heilmitteln, ist so alt wie die Heilkunde selbst. Die Ärzte des frühen Altertums haben, wie man heute weiß, die Medikamente, die sie ihren Patienten verordneten, selbst hergestellt, erst allmählich bildete sich eine Trennung von Heilkunde und Heilmittelbereitung heraus.

In den meisten europäischen Ländern, auch in Deutschland, entstanden die ersten Apotheken im 13. und 14. Jahrhundert. 1215 werden bereits derartige Einrichtungen in deutschen Städten erwähnt, doch handelte es sich damals meist noch um Kramläden, die gleichzeitig auch Heilmittel verkauften. Erst im 14. Jahrhundert gab es die ersten Apothekerverordnungen, durch die Privilegien erteilt und Mißstände beseitigt wurden. Der große deutsche Arzt Paracelsus war auch der erste, der um 1530 pharmazeutische Lehrbücher schrieb.

Interessant ist die Tatsache, daß erst verhältnismäßig spät geschriebene Rezepte des Arztes in Gebrauch kamen. Jahrhunderte hindurch gab der Arzt dem Apotheker mündlich Anweisungen, nach denen das Medikament bereitet wurde. Von Grazer Apotheken sind Rechnungen über verabreichte Arzneien aus dem 16. Jahrhundert erhalten.

Aus dem Kulturleben

Der bekannte Kammersänger und einstige Spieltenor der Wiener Staatsoper Arthur Preuß ist in Wien im 66. Lebensjahr gestorben. Preuß wirkte von 1899 ab durch 16 Jahre an der Wiener Oper und zählte zu dessen hervorragendsten Mitgliedern.

Im Krankenhaus zu Öttingen starb Emma Reger. Sie war die einzige Schwester des 1916 verstorbenen Komponisten Max Reger und hat wesentlich dazu beigetragen, daß ihr Bruder sein Musikstudium durchführen konnte. Viele Jahre führte sie ihm den Haushalt.

Dem Hofrat Professor Dr. Karl Kobes übersandte der Wiener Bürgermeister zur Vollendung des 75. Lebensjahres mit einem herzlichen Glückwunschschreiben die Ehrenmünze der Stadt Wien. Prof. Kobes blickt auf eine mehr als vierzigjährige Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Wien zurück, wo er auf dem Gebiete des Maschinenbaues hervorragend wirkt.

Unter dem Titel »von Klimt bis zur Gegenwart« zeigt die Gemäldegalerie des Museums in Salzburg eine Sammlung von Aquarellen und Handzeichnungen aus Privatbesitz. Die Schau umfaßt Werke von Künstlern der Alpen- und Donaugaue hauptsächlich Wiener.

Auf Grund einer Verfügung des spanischen Erziehungsministeriums ist die Erlernung der deutschen Sprache für die spanischen Abiturienten zum Wahlfach bestimmt worden.

Heimatliche Rundschau

Ewig bestehen

„Krisen und Schwankungen kommen und vergehen. Ewig aber bestehen bleibt eine Nation, die sich tapfer, mutig und unbeirrt den Weg nach oben bahnt." Dr. Goebbels

Noch nie in der Geschichte der Völker war in der Entscheidung einer Zeitenwende das Ringen um des Jahrhunderts Gestalt und das Leben der Völker ohne ernste Prüfungen und ohne schwere Krisen. Immer mußte der ganze Einsatz erbracht und das Letzte eingesetzt werden. Wir stehen heute in einer solchen geschichtlichen Entscheidung, deren letzte ungeheure Entladung der nun seit fünf Jahren tobende neue, größere Weltkrieg ist, und wir dürfen ebensowenig erwarten, daß das Schicksal uns einen unverdienten Sieg schenkt, wie wir auch nicht einen einzigen Augenblick daran zweifeln dürfen, daß am Ende unserer unter Opfern und Schmerzen erbrachten großen Bewährung der Sieg stehen wird!

Die Krisen und Schwankungen, die kommen und vergehen, gehören zum Ablauf einer geschichtlichen Entscheidung von solchen Ausmaßen, und sie sind in einem höheren Sinne notwendig, um die Völker bis auf den Kern ihres Wesens zu prüfen. Denn bestehen wird nur und kann nur das wahrhaft würdige Volk!

So sind die Krisen und Schwankungen die Prüfsteine der Völker in ihrer großen Erprobung. Ein Volk, das nicht durch die tiefste Gefahr unerschütterten Mutes geschritten ist, könnte auch nicht jene letzten und tiefsten Kräfte der Tapferkeit in sich erwecken, die notwendig sind, in solcher Entscheidungsstunde zu bestehen und den Sieg vom unerbittlich gerecht wägenden Schicksal zu verdienen. Eine Nation, deren höchste Tugend in allen Krisen und Schwankungen die unerschütterliche Beständigkeit seines Mutes, seiner Tapferkeit und seines unbeirrbaren Glaubens ist, wird immer und ewig bestehen! M.

Ehrung für einen Gefallenen. Der Reichsführer SS hat den im Osten auf dem Felde der Ehre gefallenen SS-Oberscharführer, R. F. A. Hubert Waldorff, apl. Regierungsinspektor bei der Behörde der Reichsstatthalterei in Graz, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, zum SS-Untersturmführer der Reserve der Waffen-SS befördert.

Trauung in Rast. Am 31. August wurde beim Standesamt Rast die Tochter des Vorstandes und Betriebsführers eines dortigen Betriebes, Dipl.-Ing. Robert Mader, die Jungmädelbeauftragte des Steirischen Heimatbundes für die Untersteiermark Waltraud Mader mit SS-Unterscharführer Gerd Schleef, stud. med. aus Köln, getraut. Im blumengeschmückten Standesamtsaal hatten Jungmädel Aufstellung genommen, welche die Feierstunde ihrer Führerin und Kameradin durch musikalische Darbietungen, Lieder und Sprüche verschönten. Unter den Gästen war auch Kreisführer Doboczky.

Für das Deutsche Rote Kreuz. Frau Marie Scheichenbauer aus Haslach, Kreis Pettau, spendete aus Dankbarkeit für die wunderbare Errettung unseres Führers dem Deutschen Roten Kreuz in Edlingen 300 RM, die sie als Elterngabe für ihren gefallenen Sohn, Oberst Walter Scheichenbauer, erhalten hat.

Kleine Unfallschronik. Das linke Bein brach sich die 63jährige Besitzerin Maria Nawerschnik aus Egidi. — Verbrühungen mit heißem Wasser an Händen und Brust erlitt der kleine Klaus Rose aus der Poberscherstraße in Marburg. — Vom Birnbaum fiel die 14jährige Maria Seischek aus Untertäubling 63 und verletzte isch den Unterkiefer sowie die linke Hand und den linken Fuß. — Das rechte Bein verletzte sich durch Sturz vom Fahrrade der 30jährige Dreher Franz Klenowschek aus der Robert-Koch-Gasse 44 in Marburg. — Durch Sturz brach sich den rechten Unterschenkel der 13jährige Knecht Emil Sprach aus Benedikten. — Der 82jährige Besitzer Anton Hastez aus Dobrotendorf, Gemeinde Preihau, fuhr mit der Mähmaschine auf die Wiese und wurde von einem Kraftwagen angefahren. Hastez erlitt innere und Schädelverletzungen.

Post an deutsche Kriegsgefangene in Nordafrika. Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Nordafrika wie auch solche Sendungen von feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland können gegen einen Luftpostzuschlag von 5 Rpf. je 5 g, Mindestzuschlag 10 Rpfg., mit Luftpost befördert werden.

Melodie der Windräder

Wenn im steirischen Unterland die goldenen Trauben reifen

Seit dem Jakobitag, dem Tage, an dem unseren Winzern der Wein festlich kredenzt wird, tauchen sie wieder auf, die Windräder im Unterland. Gleichsam als Symbol der weingesegneten Hügel stehen sie auf der Höhe und künden zugleich auch die beginnende Traubenreife. Denn wenn die Zeit naht, in der die Portugiesertraube und die Gutedel — die Frühsorten unter den Trauben — rund und prall werden, dann ist auch die »Klapotetz« aus dem Winterschlaf erwacht und man hat sie in das Weingebirge geschafft. Einzelne blieben wohl das ganze Jahr im Freien, aber die Mehrzahl wird nach der Weinlese wieder unter Dach und Fach gebracht.

Die »Klapotetzen« sind in ihrer Eigenart nur in der Untersteiermark anzutreffen. In anderen Weingegenden, wie zum Beispiel in Niederösterreich, in dem Rebengelände, wo der gute Pfaffstättner und der »Gumpolds«, der Gumpoldskirchner, wächst, fehlen sie vollständig. Aber auch schon nördlich der ehemaligen Grenze fehlen die Windräder — sie gehören gleichsam in das Wappen des Unterlandes. Nun ist über den Namen »Klapotetz« viel Streit geführt worden. — Man unterlegte ihm alles Mögliche, viele behaupten, ein Mann habe so geheißen, der diese hölzernen Dinger erfunden hätte. Das stimmt nicht. »Klapotetz« ist ganz einfach ein sogenanntes onomatopoetisches Wort, das heißt, es ist dem Klang abgelauscht. Klapo-tetz, kla-po,tetz — wenn man das vor sich hinspricht, so hört man wahrhaftig die hölzernen Schläge unserer Windräder.

Wann und wo das erste Windrad in Untersteiermark gestanden ist? In den Büheln, wahrscheinlich in der Kollos, oder auf den sonnigen Hängen des Ostbachern. Jedenfalls sind die Klapotetzen zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts schon eingebürgert gewesen und werden im Volkslied oftmalig erwähnt. Seltsamerweise hat »Klapotetz« keinen Artikel, es verträgt jedes Geschlecht, denn man kann sagen der, die, oder das Klapotetz. Das Wort steht in keinem Duden.

Erfüllt das klappernde Windrad nun den Zweck einer Art von Vogelscheuche? Vertreibt es durch sein Geräusch die traubenbegierige Amsel? Sicherlich hält es auch die Vögel von unerwünschtem Weingartenbesuch ab, aber in erster Linie war die Klapotetz als ein — Musikinstrument erdacht! Jeder, der das Unterland besucht, hat wohl schon der Melodie gelauscht, die über die Weinberge zog, wenn ein Wind darüber strich. Da »klapotezt« er zuerst irgendwo auf, ganz weit weg und leise, ein langsames, hölzernes Liedel, einstimmig geklappert, dann mischt sich eine zweite Stimme darein, eine dritte und auf einmal ertönt ein ganzes Orchester. Wundersame Melodien hört man aus dem vielstimmigen Klappern heraus und stundenlang träumt man bei diesem Lied in vertrautes Land. Manche Windräder sind Meisterwerke. Als ein Symbol der Traubenreife legt der Besitzer seinen ganzen Stolz hinein, seine Klapotetz möglich klangvoll zu fertigen, es muß einen richtigen »schmalzigen« Ton bekommen und vor allem muß es mit dem Windrad des Nachbarn wohl abgestimmt sein, daß kein Mißklang entsteht. Manche sind ganz klein, man kann sie als »Klapotetzerln« bezeichnen, manche sind aber übermannsgroß und erreichen eine respektable Höhe. Meistens sind sie aus Buchenholz gearbeitet. Oft sind sie verziert, mit einem Dach bedeckt, oder tragen auf ihrer Spitze ein holzgeschnitztes Männlein oder Weiblein.

Innig sind die Windräder, deren Melodien wir nun wieder hören, mit der Geschichte des Weines verknüpft und unsere Urgroßväter erfreuten sich genau so wie wir an ihrem Klang, wenn die Lieder der Winzer erklangen. Und wenn sie fröhlich beim Wein saßen, so ließ man wohl einen aus der Runde, von dem man wähnte, daß er zuviel getrunken hatte und seine Zunge zu schwer war, folgenden lateinischen Satz nachsprechen: »Bonus klapotetz in suo klapotziterio klapotzitabiter klapotzitat. Noster klapotetz est bonus klapotetz. Ergo noster klapotetz in suo klapotziterio klapotzitabiliter klapotzitat«! Lieber Leser, versuche nun diesen Satz schnell nachzusprechen! Das war die Probe, die man zu bestehen hatte, wenn man von den schwankenden Weingeistern umschwebt war. Konnte man den Satz fehlerlos nachsprechen, dann galt man noch als nüchtern ... — Übersetzt heißt das lateinische Sprüchlein dem Sinn nach etwa: »Ein gutes Klapotetz klappert in seinem Klapperwerk prima. Unser Klapotetz ist ein gutes Klapotetz. Daher klappert unser Klapotetz in seinem Klapperwerk vorzüglich!« Fürwahr eine schwierige »Nüchternheitsprobe«, die auch Schwierigkeiten macht, wenn man kein Gläschen Wein getrunken hat! Hans Auer

Aufnahme: Pfeifer jun., Marburg

Steirerwein

Ich habe in hunderten Bechern
Auf der Rast und auf eilender Flucht,
Mit frohen, verbrüderten Zechern
Nach irdischem Glücke gesucht.
Am Rhein, an der Donau, der Elbe,
— Es klangen die Gläser so hell —
Doch war es immer dasselbe,
Das Glück war niemals zur Stell.

Daheim, an den steirischen Hügeln,
Da blühet der herrlichste Wein,
Da wachsen der Seele die Flügel,
Schenkt Glück in den Becher man ein!
An einem der steirischen Hügel,
Da hab ich die Fahne gesenkt,
Da zog ich den Fuß aus dem Bügel
Und habe mein Leid hier ertränkt.

Jentsch

Hier ist die Feldpostnummer 08000

Täglich 3000 Anregungen, Wünsche und radikale Forderungen — Und was wünscht sich der Junge: »Helfen Sie mir, Soldat zu werden!«

Mit dem totalen Kriegseinsatz, mit dem das deutsche Volk nun in seinen gigantischen Kampf mit seinen Gegnern eingetreten ist, spielt die Feldpostnummer 08 000 eine große Rolle. Wir in der Untersteiermark kennen sie alle und mancher Schaffende aus dem Unterland hat nicht nur seinen Verbesserungsvorschlag in den Kasten an der Tür zum Betrieb „Mein Vorschlag" eingeworfen sondern auf Grund wohldurchdachter Verbesserungen der Arbeitsvorgänge den Weg zu dieser Feldpost-Nr. genommen. Einmütig erweist sich aus allen Schreiben, daß auch der aufrechte Untersteirer mit dem ganzen deutschen Volk gewillt ist, den Krieg bis zur Unerbittlichkeit total zu führen. Was spielen schon in diesem Ringen um das Leben des deutschen Volkes persönliche Bequemlichkeiten und Verzichte für eine Rolle, was bedeutet es schon, das eigene Leben umzustellen auf die Erfordernisse der kriegsnotwendigen Totalität! Sie wollen alle das Letzte hergeben, sie wollen mithelfen, eingesetzt werden. Sie machen in ihren Briefen an die Feldpostnummer 08 000 Vorschläge, wo Arbeitskräfte eingespart werden könnten, wo man vorübergehend brachliegende Kräfte einsetzen könnte. Es ist kennzeichnend für den Geist der Nation, mit welchem Sturm der Bereitwilligkeit der ganze Einsatz gefordert wird — und zwar nicht nur von den anderen, sondern angefangen an sich selber.

Diese täglich 3000 Zuschriften geben ein getreues Spiegelbild von der Haltung und dem Willen des deutschen Volkes. Die Führung sieht daraus, wie das Volk selber die totale Kriegsführung und den totalen Arbeitseinsatz bis ins Letzte durchgeführt wissen will. Selbst Körperbehinderte suchen einen Weg, aktiv einzugreifen. So bittet ein Beinbeschädigter, der nicht Soldat werden kann, für den Ein-Mann-Torpedo eingesetzt zu werden; weitere Männer verschiedenster Altersklassen, die aus irgendwelchen Gründen nicht Soldat sind, sprechen den gleichen Wunsch aus. Die Übereinstimmung der Willensäußerungen der vielen Zuschriften ist immer wieder verblüffend, gleichgültig, auf welchem Gebiet sie auch liegen.

Und wir Jungen?

»Wir Jungen von 14 bis 16 Jahren in einem KLV-Lager«, so lesen wir, »brennen darauf, in einem Rüstungsbetrieb eingesetzt zu werden.« — »Wir Mädel einer Oberschule wollen in dem Schicksalskampf unseres deutschen Volkes durch Kriegseinsatz in einem Werk oder als Luftwaffenhelferinnen unsere tapferen Soldaten unterstützen.« Diese heißen Wünsche wiederholen sich vielfältig. Ein anderer führt an: »Erich Dwinger geriet 1915 als 17jähriger Fähnrich in russische Gefangenschaft!« — Und ein Dreizehnjähriger meint: »Warum gibt es bei uns keine Soldatenjungen wie den kleinen Finnen Pepno?« Hinter den oft überschwenglichen Wünschen steht aber der heiße Wille mitzuhelfen und dabeizusein, wenn es gilt, alles daran zu setzen, um das deutsche Volk der Freiheit entgegenzuführen.

Die große Wertung

Die vielen Vorschläge, die zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte gemacht werden, sind alle radikal. Zum Teil handelt es sich um Vorschläge, die inzwischen schon in die Praxis umgesetzt wurden; alle Eingänge werden auf die Möglichkeit ihrer Durchführung von Fachkräften und zuständigen Stellen geprüft. Viele Anregungen sind durchaus brauchbar. Halbheiten werden von ihnen von vornherein abgelehnt, es soll auf allen Gebieten gründlich durchgegriffen werden. Beispielsweise schreiben pensionierte Bahnangestellte wie man in einer Stadt von 25 000 Einwohnern durch die Vereinfachung der Fahrkartenkontrolle 118 Angestellte freimachen kann. Steuersekretäre bringen Vorschläge, die eine Vereinfachung der Besteuerungsmaßnahmen und die Einsparung eines großen Apparates vorsehen.

Keiner will fehlen

Könnte man nicht, so heißt es, in den größeren Warteräumen der Umsteigebahnhöfe eine Einrichtung treffen, damit der Fahrgast während einer mitunter stundenlangen Wartezeit sich an einer Kleinst- oder Heimarbeit betätigt? Oder ist es nicht möglich, dort die Frauen Strümpfe stopfen und flicken zu lassen für Soldaten und berufstätige Frauen? Überhaupt wird die Heimarbeit lebhaft begrüßt. Man soll sie ausbauen.

Selbst von jenseits der Grenzen kommen unter der Feldpostnummer 08 000 Briefe herein. Ein Norweger äußert sich zum Kriegseinsatz: »Hier laufen noch unendlich viele junge Männer nichtstuend und spazierengehend umher. Sie wissen noch nicht, worum es in diesem Kriege geht. Eine jede deutsche Mutter kann uns den Vorwurf machen: »Kämpfen meine Söhne allein für Europa?« — »Wenn wir mit Deutschland halten, ist Europa uneinnehmbar«, spricht ein Ungar seine Haltung aus: »Es ist besser, Soldat zu werden, zu kämpfen und an der Front zu sterben, als nach einem schandvollen Frieden den Genickschuß zu erhalten.«

»Helfen Sie mir! Ich will gegen unseren Erzfeind, den Bolschewismus, marschieren.« Diese nicht einzelnen Bekenntnisse von Arbeitern sind der Ausdruck des Lebenswillens des deutschen Volkes. Niemand will zurückstehen, keiner will fehlen. Denn sie wissen alle, es geht ums Letzte, und ein eiserner Wille zum Sieg vermag alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist nur notwendig, daß einer seinen Schritt an die Fersen des anderen heftet, daß in jede kleinste Bresche der Nächste springt. Dann ist dieser Wall deutscher Arbeitskraft und Menschenleiber unbezwingbar.

Von der Grazer Universität. Der wissenschaftliche Assistent Dr. phil. habil. Günter Glaubert in Graz ist an der Grazer Universität zum Dozenten für das Fach Geographie, der Primararzt am Gaukrankenhaus in Oberwart Dr. med. habil. Wilhelm Smital zum Dozenten für das Fach Chirurgie ernannt worden.

Gerüstet für kommende Aufgaben

Schlußfeier an der Landfrauenschule Witschein

An einem der letzten strahlenden Augustnachmittage fand die Schlußfeier der hiesigen Landfrauenschule Witschein statt. Lehrkörper, Schülerinnen, Eltern und Festgäste, darunter Gauhauptmann Dr. Armin Dadieu, versammelten sich im großen Speisesaale des Schlosses. Die Leiterin der Schule, Frau Chlotilde Kulterer, begrüßte die Anwesenden und sprach liebe Abschiedsworte an die Schülerinnen. In einigen Vorträgen gaben die Jungbäuerinnen Proben ihres Wissens. Lieder und Sprüche gaben der Feier einen würdigen Rahmen.

Gauhauptmann Dr. A. Dadieu sprach unter anderem darüber, daß diese Schule, hart an der ehemaligen Reichsgrenze, neben der fachlichen und weltanschaulichen Ausrichtung vor allem die Aufgabe hätte, die Mädchen des Altgaues mit denen der heimgekehrten Untersteiermark im kameradschaftlichen Zusammenleben kennenzulernen und damit zusammenzuführen.

Im Danke der Schülerinnen kam zum Ausdruck, daß sie sich hier wohlfühlten. Herr Dirnberger als Vertreter des Reichsnährstandes hielt eine kurze Ansprache an die Jungbäuerinnen und stellte unter besonderer Berücksichtigung des Leistungsmelkens fest, daß die Schule in ihrer Gesamtheit eine großartige Leistung bot. Nahezu sämtliche, am Leistungsmelken beteiligten Mädchen erhielten Buchpreise, fünf davon bekamen namhafte Geldprämien.

Der Besuch der Schulausstellung gab Einblick und einen Überblick über die praktische Arbeit der Schule, die anerkennenswerte Leistungen zeigte.

In einem zeitgemäßen Laienspiel überboten sich die Mädchen selber. Die Auswahl des Stückes, die klaglose Darstellung, der schöne Rahmen des Schloßhofes, die Übereinstimmung des Stückes mit dem Zeitgeschehen packte und riß die Zuschauer mit. Mit einem Volksliedersingen fand die schöne und würdige Feier ihren Abschluß.

Abschließend kann festgestellt werden, daß auch der heurige Jahrgang unter der zielbewußten Leitung der Frau Kulterer und der harmonischen Mitarbeit des Lehrkörpers eine gediegene Ausbildung für das Leben erhielt.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Schober, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Josef Dobei mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Aus der Ortsgruppe Ankenstein, Kreis Pettau, wurde Grenadier Anton Tetitschkowitsch mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. ausgezeichnet.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 25jährige Luftschutzpolizist Nitrofon Sachorulko aus der Ukraine; die 73jährige Winzerin Elisabeth Tschrepinko aus Freidegg 28 bei Marburg; der 18jährige Emil Leschnik, dessen Leichnam aus Ansbach nach Jahring zwecks Beerdigung überführt wird; der 19jährige Handelsagent Leopold Wechowar aus der Watgasse 3 und der 47jährige Kraftwagenlenker Georg Johnson.

Die Einschränkungen der Reichspost und der Hotelgast. Die Deutsche Reichspost hat zur Aktivierung des totalen Kriegseinsatzes eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die auch für die Hotels und ihre Gäste fühlbare Einschränkungen mit sich bringen. Den Hotels werden kaum ihre Fernsprechanschlüsse gesperrt werden, denn die Gäste sind in den meisten Fällen nicht aus privaten Gründen im Hause, sondern sie führen auf ihren Reisen kriegswichtige Aufträge von häufig größter Wichtigkeit aus und müssen infolgedessen die Möglichkeit zum Telefonieren haben. Private Ferngespräche sind in einem bestimmten Nahbezirk nicht zugelassen, wenn die Fernleitungen für die Abwicklung wichtiger Gespräche benötigt werden. Es wird also mancher Gast in privaten Angelegenheiten zeitweise nicht mit bestimmten Orten telefonieren können. Private Inlandstelegramme einschließlich telegrafischer Postanweisungen, sind mit bestimmten Ausnahmen, z. B. bei Todes- oder Krankheitsfällen, im Nahbezirk, d. h. im Umkreis etwa 150 km, nicht mehr zugelassen. Es ist also den Gästen in Zukunft nicht mehr möglich, in einem Ort des Nahbezirks ein Zimmer telegrafisch vorzubestellen.

Obstessen und Wasser trinken? Daß Obst essen und Wasser trinken sich schlecht miteinander verträgt, haben schon viele an sich selbst erfahren. Eins aber ist merkwürdig: trinkt man zuerst Wasser und ißt danach Obst, so empfindet der Körper dabei keinerlei Beschwerden. Der Grund liegt darin, daß das Wasser den Magen und die oberen Darmabschnitte sehr rasch wieder verläßt, so schnell, daß es vor dem nachfolgenden Obst längst »ausgerückt« ist. Das Umgekehrte ist viel gefährlicher. Wird erst Obst gegessen und danach Wasser getrunken, so quillt das Obst im Magen auf und kann dadurch zu sehr unangenehmen Reizzuständen der Magen- und Darmwände führen. Bei Kindern ist der rasch aufeinander folgende Genuß von Obst und Wasser besonders gefährlich, weil dadurch regelrechte Darmlähmungen hervorgerufen werden können. Noch viel schlechter verträgt sich Bier mit rohem Obst. Dabei treten die genannten Schäden in weit verstärktem Maße auf.

Zwei Kinder beim Kahnfahren verunglückt. Zwei fünfjährige Buben, Franz Goller und Anton Schober aus Lienz, fuhren allein in einem Boot auf dem Tristacher See. Nach einiger Zeit trieb das Boot leer an. Inzwischen hatte der 13jährige Schüler Röhr, ohne vom Unfall zu wissen, beim Schwimmen etwas unter sich im Wasser treiben sehen. Er griff zu und zog den kleinen Anton Schober heraus. Die Wiederbelebungsversuche waren sehr schwierig, führten aber doch zum Erfolg. Der andere Junge wurde tags darauf als Leiche geborgen.

10 000 RM Belohnung. Zu dem Mordanschlag auf den Gendarmeriemeister Karl Hammerschmied in Maria Schmolln, Kreis Braunau am Inn, über den wir kürzlich berichteten, gibt die Kriminalpolizeistelle Linz bekannt, daß dieses Anschlages der entsprungene Strafgefangene Georg Hamminger, 29 Jahre alt, dringend verdächtig ist. Für die Ermittelung bzw. Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 10 000 Reichsmark ausgesetzt.

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund der Ehe haben geschlossen: Rupert Donik und Theresia Jurgetz, Franz Klantschnig und Anna Klantschnig geb. Rupprich, Anton Welikona und Amalie Sternad, Franz Novak und Anna Kreinz, Adolf Seidl und Margarete Schulz, Paul Platowniak und Anna Schanz, Anton Tschrepein und Mathilde Millonig, Rudolf Siter und Anna Milinaritsch, Christian Eidenmüller und Hermine Hötzenberger, Erwin Urschitz und Lilian Glässer, Karl Kokol und Anna Anderle, Heinrich Wolf und Gertrud Bakosch, Friedrich Lochner und Maria Köhler geb. Kraus, Ferdinand Franz Pototschnik und Maria Paulowitsch, Johann Ratschitsch und Irene Adler.

Deutschland ist da, wo starke Herzen sind!

Kreisführer Strobl sprach zu seinen Amtsträgern

Der große Dienstappell der Kreisführung Marburg-Stadt stand diesmal im Zeichen des großen Geschehens in West und Ost. Nach der Meldung an den Kreisführer ergriff Kreisschulungsredner Pg. Rachle das Wort zum Thema: „Der Gegner unserer Weltanschauung, der Gegner in diesem Kriege". In altbewährter Gründlichkeit und im großen Vertrauen auf den Endsieg, schilderte der Vortragende den Werdegang der politischen Ereignisse, die schließlich zu diesen letzten weltanschaulichen Auseinandersetzungen führen mußten. Hierauf ergriff Kreisführer Strobl das Wort, um seinen Amtsträgern und Mitarbeitern Ziel und Weg für die Arbeit der nächsten Zeit zu geben. In klarer nüchterner Erkenntnis gab er ein Bild der militärischen Lage und der damit im Zusammenhange stehenden politischen Ereignisse. Dann ging der Kreisführer auf die Probleme der Untersteiermark über. Objektivität, Strenge und Gerechtigkeit sind hier die Richtlinien, nach denen sich die Amtsträger und Mitarbeiter zu halten haben und auch hier muß ihre Arbeit beispielgebend sein. Darüber hinaus entscheidend ist der Glaube an unseren Führer Adolf Hitler, der Glaube an den deutschen Sieg — und unsere starken Herzen, die diesen Sieg garantieren. Mit fanatischer Entschlossenheit wollen wir weiter kämpfen und marschieren.

Die Führerehrung und die Lieder der Nation schlossen den Dienstappell, der zu einer leidenschaftlichen Treuekundgebung für Führer und Reich wurde.

Es wird verdunkelt von 20.30—5.30 Uhr

Verwendet Sorgfalt auf die reifenden Trauben

Von Landwirtschaftsrat Ing. R. Reiter

Sind unsere Weinbauer kürzlich in einem erläuternden Artikel in die Traubenreife im allgemeinen eingeführt worden, so soll in diesem Aufsatz der chemischen Veränderung der reifenden Beere, dem Zuckergehalt und der Bekämpfung der Schädlinge der Trauben im Sind um der Reife ein besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Am meisten interessieren uns die chemischen Veränderungen in der Beere. Ich habe schon erwähnt, daß in der reifenden Beere die Säure stark abnimmt und der Zuckergehalt steigt. Diese Erscheinung ist eine ausgesprochene Reifeerscheinung. Die Zuckerzunahme und der gesamte Reifeprozeß ist von der herrschenden Temperatur abhängig.

Zur guten Entwicklung der Trauben ist vor allem genügend Wärme notwendig. Man hat seinerzeit sogar versucht, die Wärmesumme zu bestimmen, die notwendig ist, um Trauben zur Vollreife zu bringen. Da aber noch andere Faktoren, wie gesundes Laub und genügend Bodenfeuchtigkeit als wesentlicher Bestandteil zu betrachten sind, ist man davon abgekommen. Bei einer Tagestemperatur von 30 Grad Celsius ist die Zuckerzunahme am höchsten. Es ist aber nicht gesagt, daß die Trauben in der Sonne hängen müssen. Diese irrige Anschauung führt zu der Gewohnheit, daß Blätter, welche die Trauben beschatten, weggenommen werden. Es ist richtig, überhängende Triebe oder Wipfel abzuschneiden, aber niemals die Blätter, welche die Trauben vor der direkten Besonnung schützen. Das Wipfeln der Reben zur Zeit der Traubenreife ist auch deshalb notwendig, weil die wachsenden Triebspitzen viel Nährstoffe verbrauchen, welche den Trauben zugute kommen können.

Wenn die Wärme über 30 Grad Celsius steigt oder die Beeren der Sonne direkt ausgesetzt sind, dann wird wohl die Atmung beschleunigt, aber die Assimilation (das ist der Vorgang der Stoffumsetzung) auf ein Minimum heruntergedrückt. Das ist jedem Weinbauern sicher schon wiederholt aufgefallen, daß in übermäßig heißen und trockenen Sommern die Zuckerbildung, wie überhaupt die Beerenentwicklung zurückbleibt. Darauf ist es zurückzuführen, daß in solchen Sommern die Trauben der besten Lagen im Zuckerwert schlechter sind, als von mittleren Lagen.

Wenn die Beerenhaut eine gelbe oder vielleicht bräunliche Farbe bekommt, dann ist der Reifeprozeß als beendet zu betrachten. Was nun folgt, ist als Überreife oder Edelreife zu bezeichnen. Die Zukkerzunahme durch Assimilation ist ganz gering. Und doch wird der Zukergehalt höher. Das ist einfach dadurch zu erklären, daß der flüssige Inhalt der Beere durch die Verdunstung immer weniger und selbstverständlich der vorhandene Zucker konzentrierter wird. Dabei wird immer noch Säure abgebaut. Bei sehr schönem Herbstwetter und später Lese kann dieser Prozeß so weit gehen, daß die Beeren zu Trockenbeeren einschrumpfen. Wenn man bis zur Trockenbeerenbildung wartet, muß man mit einer bedeutenden Verminderung der Erntemenge rechnen, was aber in den meisten Fällen durch besonders hervorragende Qualität ausgeglichen wird.

Diese Trockenbeeren sind wohl zu unterscheiden von notreifen Trockenbeeren, die durch Mangel an Niederschlägen und große Hitze vor der vollen Reife entstanden sind. Sie sind sauer und gehaltlos. In warmen Herbsten gibt es oft jeden Morgen Nebel auf den Hängen. Die Sonne vertreibt den Nebel und erwärmt die nebelfeuchten Trauben und Beeren. Dieser Zustand ist für die Entwicklung eines Pilzes, genannt »Botrytis cinerea« außerordentlich günstig. Er befällt die vollreifen Beeren, deren Haut schon durchlässig geworden ist. Der Pilz dringt in die Zellen der Beerenhaut ein und zerstört diese. Sie wird braun und rissig. Eine Folge davon ist, daß der Beereninhalt durch Verdunstung sehr bald weniger und konzentrierter wird und die Beeren einschrumpfen. Der Pilz hat aber noch eine gute Eigenschaft. Er verbraucht bei seinem Lebensprozeß viel von der in der Beere enthaltenen Säure, allerdings auch eine geringe Menge Zucker, und wird dadurch eine beträchtliche Säureverminderung herbeigeführt. Der Pilz zerstört aber auch die der Sorte eigenen Bukettstoffe und verleiht dafür wieder andere Geruchs- und Geschmackstoffe, die von den zerstörten und in Auflösung begriffenen Zellen der Beerenhaut, sowie von verschiedenen chemischen Prozessen, die durch das Leben des Pilzes bedingt sind, herrühren. Es entsteht das so sehr geschätzte Edelfäulebukett.

Derselbe Pilz verursacht, wenn er unreife Beeren, die irgendwie beschädigt sind, befällt (Hagel, Platzen,) die sehr unangenehme Roh- oder Sauerfäule. Während der Entwicklung der Gescheine, tritt dieser Pilz als Stielfäule in Erscheinung. Sauerfäule wie auch Stielfäule sind nicht nur unangenehm sondern oft sehr verlustreich.

Wenn der Herbst kühl und regnerisch ist, dann kommt nicht die Botrytis, sondern der gewöhnliche Schimmel und überzieht die Beeren und Trauben. Leider sind in unserem Weinbaugebiet die Vorbedingungen für die Edelfäule recht selten.

Moste aus Trockenbeeren sowie aus edelfaulen Beeren brauchen eine besondere Sorgfalt bei der Vergärung, nachdem die gewöhnliche Hefe diese konzentrierten Moste nur schwer vergären kann.

Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß man mit der Lese so lange als möglich zuwarten soll. Wir müssen eine Edelreife abwarten, um die großen Vorteile der Säureverminderung und der Zuckerkonzentration auszunützen.

Vier Jahre hinter Stacheldraht

Erlebnisse eines aus Südafrika heimgekehrten deutschen Ingenieurs

Aus Afrika traf der Ingenieur M. Richter in Warnemünde, seinem Heimatort, unerwartet wieder ein. Im Jahre 1925, also vor 19 Jahren, nachdem er den Weltkrieg mitgemacht hatte, verließ er Mecklenburg, weil die Heimat ihm keine Existenzmöglichkeit bieten konnte.

Nach anfänglichem Aufenthalt in Deutsch-Südwest zog es Richter bald nach Südafrika, wo er in Johannesburg bald eine Stellung in einem Industriewerk fand. Viele Jahre brachte er hier zu. Mit Ausbruch des Krieges gab er den Posten auf und verschwand. Er ging nicht weit, nur bis Durban, wo er eine leitende Stellung in einem anderen Werk bekam. Inzwischen waren alle anderen Deutschen interniert worden. Die Engländer, mit denen er täglich beisammen war, suchten vergebens nach ihm. Erst als jeder in der Fabrik ein Lichtbild von sich abgeben mußte, entdeckte man, daß er Reichsdeutscher war. Nun wurde er entlassen und in das Internierungslager Andalousia abtransportiert. Dort lernte er mit noch etwa tausend Deutschen zusammen die kleinen Freuden und großen Leiden kennen, die Menschen empfinden, die hinter Stacheldraht auf die erlösende Stunde der erhofften Freiheit warten, bewacht im Auftrage der südafrikanischen Regierung ausgerechnet von — Kaffern.

Richter erzählt von der nie versiegenden Hoffnung aller auf Deutschland, auf den Endsieg, und schildert begeistert, wie in das Lager Andalousia die Nachricht kam: einige Internierte können ausgetauscht werden und nach Deutschland zurück, wenn sie wollen! Der südafrikanische Major Ljebenberg übermittelte ihnen diese Nachricht und forderte diejenigen auf, vorzutreten, die zurück nach Deutschland wollten. Fast alle tausend Lagerinsassen traten vor, ihre Augen leuchteten, ein ungeheurer Freudentaumel entstand, so daß die Engländer völlig ratlos wurden. »Aber, was wollen Sie noch in Deutschland? Dort ist doch alles kaputt!« sagte der Major. Da wurde ihm erwidert: »Wenn schon alles kaputt ist, dann wird es höchste Zeit, daß wir heimkommen, mithelfen aufzubauen!«

Als dann schließlich nach langen Formalitäten der Transport im Hafen von Port Elisabeth ankam und auf dem schwedischen Schiff untergebracht wurde, stellte sich zum Schrecken der Schiffsleitung heraus, daß 78 Personen, Männer, Frauen und Kinder, zuviel da waren. Sie waren nicht registriert. Was nun? Auf die funktelegraphische Anfrage der Schiffsleitung über Schweden teilte das Auswärtige Amt mit: »Alles mitnehmen!« Da war die Freude groß, aber das Schiff war schon aus dem Hafen gefahren. Schnell wurde ein Schlepper gemietet, der alle 78 nachbrachte.

Interessant berichtete der Heimkehrer über die Verchleierungsmanöver der Engländer. Alle halbe Stunde mußte das mit halber Kraft fahrende Schiff seinen Kurs wechseln. Englische Kriegsschiffe bekam niemand zu Gesicht. Als einziger Hafen wurde Madeira angelaufen, um Trinkwasser zu übernehmen. So dauerte die Schiffsfahrt 23 Tage. Und nun folgten Tage und Wochen des Wartens, denn bevor die Engländer, die ausgetauscht werden sollten, nicht da waren, durfte keiner das Schiff verlassen. Endlich war es soweit, und die Fahrt durch Spanien und Frankreich wurde angetreten. In Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, hieß die Heimat die Rückwanderer willkommen.

»Nun will ich«, erzählt Ingenieur Richter, »ein wenig verschnaufen. Die drei mir zugebilligten Ferienmonate aber will ich gar nicht haben. Ich will arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten für Deutschland, für den Sieg!«

Wegen Tabak zum Verbrecher

Ein Päckchen Tabak, das ein Lehrling in Herford (Westfalen) seinem Handwerksmeister eines Tages brachte, wurde die Ursache einer verhängnisvollen Entwicklung. Als der Meister, der ein leidenschaftlicher Raucher war, merkte, daß sein Lehrling anscheinend über besondere „Beziehungen" verfügte, veranlaßte er ihn, noch weitere „Lieferungen" zustande zu bringen. Der Lehrling wurde dadurch zu Einbrüchen in eine Tabakfabrik bewogen, und als auch diese Beute noch nicht langte, fuhr auch der Meister mit und erbeutete bei gemeinsamem Diebstahl 200 Päckchen Tabak. Als der Lehrling den Arbeitsdienst antrat, veranlaßte der verbrecherische Lehrmeister zwei andere Jungen zum Diebstahl, jedoch wurden beide Burschen gefaßt und die ganze Geschichte kam dabei ans Tageslicht. Wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei, Diebstahl und Anstiftung dazu erhielt der Meister eine Strafe von zweieinhalb Jahren Zuchthaus, während das Verfahren gegen die Jugendlichen abgetrennt verhandelt wird.

*

Kindesentführerin gefaßt. Wegen Kindesentführung wurde in Chemnitz die 33jährige Arbeiterin Ilse Weyhe festgenommen. Die schon zweimal geschiedene Frau hatte in der Vorhalle der Ortskrankenkasse einen Säugling mit seinem Kinderwagen entführt. Das Kind wurde der Mutter wohlbehalten zurückgegeben. Als Grund für die Entführung gibt die Täterin an, daß sie das Kind als ihr eigenes ausgeben wollte, um auf diese Weise ihren Liebhaber, einen Soldaten, zur Eheschließung zu veranlassen. Es besteht jedoch der Verdacht, daß die Frau lediglich bezweckte, sich mit Hilfe des Kindes vor dem Kriegseinsatz zu drücken.

Sport und Turnen

Pflichtspiele in Ziffern

Die ersten Pflichtspiele zur neuen Fußballmeisterschaft im Gau Steiermark haben allerorts ein lebhaftes Interesse ausgelöst. In allen drei Gruppen gab es bereits bedeutsame Kämpfe und Entscheidungen, die die erste mutmaßliche Rangordnung feststellen lassen. Ziffernmäßig gestaltet sich die Situation in den drei Gruppen nunmehr folgendermaßen:

Gruppe Süd						
Reichsb. Marburg	1	1	—	—	4:1	2:0
Rapid Marburg	2	1	—	1	3:5	2:2
Westen Cilli	1	—	—	1	1:2	0:2
BSC Trifail	—	—	—	—	—	—
MSV Windischgr.	—	—	—	—	—	—
Gruppe Mitte						
Reichsbahn Graz	2	2	—	—	12:1	4:0
Sturm Graz	2	1	—	1	11:2	2:2
Rosenthal	1	1	—	—	2:0	2:0
Puch Graz	2	1	—	1	3:4	2:2
Leibnitz	1	—	—	1	0:2	0:2
GAK	1	—	—	1	0:9	0:2
Grazer SC	1	—	—	1	0:10	0:2
SG Graz	—	—	—	—	—	—
Gruppe Nord						
SG Kapfenberg	2	2	—	—	11:3	4:0
KSG Knittelfeld	2	1	—	1	8:4	2:2
RSG Mürzzuschl.	1	1	—	—	4:2	2:0
Böhler Kapfenberg	1	—	—	1	2:4	0:2
Donawitz	1	—	—	1	1:6	0:2
Felten Bruck	1	—	—	1	1:8	0:2

*

Abgesagtes Meisterschaftspiel. Das Punktspiel Reichsbahn Marburg—MSV Windischgraz, das für Samstag angesetzt war, wurde abgesagt.

Anne Feldges sprang 1,55. Beim Leichtathletik-Sportfest in Andernach gab es durch Anne Feldges (ASV Köln) mit 1,55 m im Hochsprung eine neue deutsche Jahresbestleistung. Herausragende Ergebnisse waren auch der Kugelstoß ihres Klubkameraden Richarz mit 14,22 und sein Hochsprung mit 1,70. Die Deutsche Mehrkampfmeisterin Staudt (Limburg) sicherte sich den Weitsprung mit 5,21 m und das Kugelstoßen mit 11,22.

Die kroatische Leichtathletikmeisterschaft fiel im Mannschaftswettbewerb an Concordia Agram vor HASK Agram. Dr. Buratowitsch gewann dabei die 100 m Hürden in 15,2 Sekunden.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Vinzenz Krasser, Goethestraße 18 (Tel. 21-50) für das linke Drauufer, Prim. Dr. Herbert Greiner, Herrengasse 49 (Tel. 23-58) für das rechte Drauufer — Für Zahnkranke: Dr. Othmar Derniatsch, Domgasse 1 (Tel. 27-20). — Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. — Diensthabende Apotheke: Stadtapotheke, Mag. Minarik, Adolf-Hitler-Platz 12.

Cilli: Dauer Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1. — Diensthabender Arzt: Dr. Josef Cerin, Franz-Schauer-Gasse 1.

Die Mädchen in der Au

11

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

Nachdrucksrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Aber ich kam gar nicht dazu, weil ich dann plötzlich das strikte Gegenteil von dem tat, was ich in Wahrheit tun wollte! Ach, Mama, ich wollte ja gar nicht so —.« Sie verstummte.

Über Bianka erzählte man sich allerlei.

Im Gegensatz zu Gabriele und zu Stefanie traute man sich schon eher an die blonde Bianka mit den blitzenden Augen und mit dem stets zum Lachen aufgelegten Mund heran, wenngleich man ständig Gefahr lief, ein Opfer ihrer Spottlust zu werden. Man erzählte sich, daß es junge Leute in Ingelfingen gebe, die sich nach Eintritt der Dämmerung im Irrwäldchen, in den Mühlwiesen und im Klebwald küssen durften. Als ihre Freundin Erika, Friedrich Wilhelms Schwester, ihr dies hinterbrachte, huschte ein Glänzen um ihren hohnvollen Mund. Sie erhob sich vom Rasen und ging wie ein Teufelsweibchen auf dem Sprungbrett am Kocher hin und her. »Du sollst wohl im Auftrag deines Bruders auf den Busch klopfen, liebe Erika!« rief sie aus, und die Freundin wußte nun wirklich nicht mehr, woran sie war. Bianka warf den Blondschopf in den Nacken. »Deinem Bruder werde ich Kieselsteine zu kauen geben!« schrie sie scheinbar erbost. Das sollte heißen, daß sie ihn beim Baden im Kocher tunken wolle. Friedrich Wilhelm war ein etwas schmächtiges Kerlchen, mit dem sie im Vollbewußtsein ihrer Kraft schmählich Schindluder trieb, indem sie ihn hänselte, zu Stelldicheins bestellte und nicht erschien, und den sie fast zur Verzweiflung brachte, wenn sie anderen Burschen schöntat und sie zu Keckheiten verführte. In seiner Empfindsamkeit nahm er alles für ernst und schrieb Gedichte voller Schwermut. Eines begann: »Du bist die Todesfrau im Park der Liebe, du bist der Mörder meiner zarten Triebe«. Friedrich Wilhelm hatte das Gedicht fein säuberlich niedergeschrieben und durch die Schwester in die Hände der Angebeteten geleitet, und ausgerechnet dieses Gedicht hatte Bianka mitten im Kreise ihrer ausgelassenen Badegesellschaft am Kocherufer aus der Gummikappe hervorgezogen und in Gegenwart des Dichters laut vorgelesen. Über das wilde Gelächter, das die braungebrannten Burschen angestimmt, waren ihm Tränen über die Wangen gelaufen. Bianka hätte ihn vor Rührung abküssen mögen, so sehr liebte sie ihn plötzlich in diesem Augenblick. Aber sie tat wie so oft das genaue Gegenteil von dem, wozu es sie drängte, und demütigte ihn mit hohnvollen Ausrufen noch mehr, statt ihn um Vergebung zu bitten und ihm ihre wahren Empfindungen zu verraten.

Auf diese und ähnliche Vorfälle spielte die Mutter an, und sie tat es in der ihr eigenen gütigen Art.

»Du mußt entschiedener und härter gegen dich und andere werden, mein Kind, dann wirst du auch zuverlässiger sein. Der Starke demütigt den Gegner nicht und vollends nicht den Wehrlosen.«

Bianka fühlte genau, daß die Mutter lang genährte Gedanken offenbarte.

»So, nun gehe wieder in dein geliebtes Wasser, mein Kind und genieße deine Jugend! Vergiß aber meine Worte nicht! Sie werden dir von Nutzen sein.«

»Mama, liebste, allerliebste Mama«, flüsterte sie. »Allerallerliebste Mama!«

Die zwanzigjährige Bianka war nicht nur eine Wasserratte, sondern auch die vorzügliche Köchin und ungemein flinke Zimmergehilfin des Hauses. Jede freie Viertelstunde jedoch verwandte sie zum Baden im Kocher. Die Sonne hatte ihr goldblondes Haar gebleicht und ihren Körper tiefbraun gefärbt. Die Nägel an Händen und Füßen sahen daher ganz weiß aus. Obwohl sich Bianka ihrer Vorzüge wohl bewußt war, bildete sie sich genau wie ihre Schwester gar nichts darauf ein. Sie machte gern den Clown im Hause und brachte alle zum Lachen. Ihr Nachahmungstalent war wahrhaft bewunderungswürdig. Sie konnte das Krähen von Dr. Peter Collani, das nervöse Meckern des Organisten Kamill Glock und das phlegmatische Näseln des Apothekers Sintprecht wunderbar imitieren. Die Mutter schüttelte sich vor Lachen, wenn sie den Organisten aus dem Dörnle nachmachte, wie er umständlich und verlegen den Salon betrat, sich räusperte und dann sogleich anhub: Also-ho, die Etü-hüde von Schubert! Ja-haha, Ihr Vahater war mein Freuheund!«

Bevor die Mutter Bianka aus dem Zimmer entließ, trug sie ihr auf, Gudrun keinesfalls vor sieben Uhr ins Haus einzulassen, sondern draußen im Wasser und in der Sonne zu halten. Gudrun mußte von der Mutter täglich aus dem Hause an die Luft getrieben werden, da sie sonst während des ganzen Tages neben ihr am Bett oder Fenster saß.

Bianka stürmte in den Garten hinaus.

Sie hatte den Bademantel abgestreift und unter den Arm genommen. Sie setzte über Rasen und Blumenbeete und trieb in ihrem Sturmlauf Schmetterlinge und Vögel vor sich her. Ein Zaunkönighähnchen schwirrte in hastigem Girlandenflug davon. Sie lief und sprang so eilig, daß sie es fast eingeholt hätte, und als sie Gudrun am Kocher erreichte, stürzte das Hähnchen kopfüber in einen Uferbusch und schrie bald darauf mit zitterndem Diskant seine Empörung in den Frühsommer.

»Du, Gudrun! Vor sieben darfst du nicht ins Haus! Mama hat's gesagt!«

»Vor sieben nicht?«.

»Jetzt ist's fünf, Gudrun! Zieh deinen Mantel aus! Wir schwimmen zur Eisenbahnbrücke hinunter!«

»Am Zeltplatz vorbei? Oh, da wimmelt's nur so von Leuten.«

»Was ficht das uns an!«

Zart und scheu stand die jüngste Schwester vor Bianka. Sie hatte den Mantel abgelegt und zog sich nun die Gummikappe übers schwarzglänzende Haar.

»Der schreit heute wieder wie verrückt,« meinte Bianka, und beide Mädchen lauschten zum Irrwäldchen hinüber, wo ein Kuckuck unermüdlich rief. »Genug-genug! Nun wollen wir zuerst springen, Gudrun!«

»Ja, zuerst springen«, meinte sie halblaut.

Der Kocher war in der Au streckenweise einige Meter tief, so auch vor dem Garten. Bianka betrat den Sprungsteg, knüpfte das Kinnband der Kappe fester zusammen, nahm Grundstellung ein, wippte einmal kräftig mit ganzem Körper, so daß der Steg sich bog, sprang federnd ab und schoß mit ausgestreckten Armen in hohem Bogen in die Luft, um in steiler Kurve im blaugrünen Wasser einzufallen. Gudrun, die ihr aufs Brett gefolgt war, sah sie, von Luftblasen umperlt, über die blinkenden Grundkiesel dahinschießen. Sie hatte sich beim Einfall wie ein Lachs gebogen und fuhr nun gegen das Nachbarufer. Ihr Kopf tauchte auf, ihr Mund spie einen Wasserstrahl aus. »Warte, ich will dich auch springen sehen!« rief sie, durchquerte mit raschen Schlägen den stark flutenden Kocher und schwang sich die Trittleiter hoch.

»Los!« kommandierte sie.

KLEINER ANZEIGER

REALITÄTEN

August Karl Lustkandl, beh. konz. Realitäten, Hypotheken, Geschäftsverkehrs-, Gebäude- und Güterverwaltungskanzlei, Marburg-Drau, Herrengasse 36. 22-2

ZU VERKAUFEN

2 gut erhaltene **Kleiderkasten** um 500 RM, Stellage um 50 RM zu verkaufen. Adr. in der „M. Z.". 6767-3

Hasen, Angora und Belgische zu verkaufen. H. Regul, Haidin 124, Pettau. 3547-3

Madonnenbild (Ölgemälde), 150 RM prima Geige (Handarbeit), 800 RM, verkäuflich. Apothekergasse 9, Friseur — Marburg-Dr. 6758-3

Briefmarken verkauft und kauft Ferd. Begusch, Graz, Postfach 29. 3158-3

Wenig gebrauchter **Kachelofen** um 60 RM zu verkaufen. Marburg-Dr., Uhlandstraße 14. 6775-3

Kompl. **Satteizeug** für 2 Reitpferde um 500 RM zu verkaufen. Anzufragen nur sonntags bei Schwarz, Freigraben 36, Marburg-Dr. 6771-3

Ferkel von 10—20 kg laufend lieferbar. Felix Müller, Landshut 13 b.

Ziege zu verkaufen. Drauweiler, Hubertusstraße 17. 6783-3

Trächtige, schöne **Simentaler-Milchkuh** verkäuflich bei Podlipnik, Thesen, Pettauerstraße 97. 6787-3

Meerschweinchen zu verkaufen. Gregoritsch Anton, Lendorf 117. 6781-3

Briefmarkensammler gibt aus aufgelöster Sammlung Auswahlen an Private und Sammlergruppen, Europa und Übersee. Anfragen an Schließfach 76, Wien 89. 3557-3

4 Oleander, groß, Stück à 20 RM, zu verkaufen Uhlandstraße 22, Bäckerei, Marburg-Dr 6786-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Lastkraftwagen, Holz-Generator, zu kaufen gesucht. Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Marburg-Drau.

Kaufe gebrauchte Fotoapparate und **Fotogeräte**. Kurt Rudel, Fotografenmeister (10) Kölleda/Sa. 3113-4

Kaufe ein Paar **Bambusstecken** f. Schi sowie einen Männer-Ballonseidenmantel oder Bluse. Anträge an Theodor Maichenitsch, Ferntal 13, Egidi i. d. B.

Gut erhaltenes Damenfahrrad **ohne Bereifung** zu kaufen gesucht. Hallakker, Herrengasse 2-I. 6738-4

Suche einen reinrassigen Schäferhund mit Stammbaum Alter 6 Monate bis 2 Jahre. Geschult wird bevorzugt. Antr. unter **„Hundeliebhaber"** an die Geschäftsstelle der „M. Z.", Pettau.

Pfirsichsteine für Santzwecke von Septembersorten zu hohem Samenpreis nebst Prämie zu kaufen gesucht. — Obstbaumschule Dolinschek, Gams bei Marburg-Dr. 6779-4

Suche dringendst **Wachhund** für einsam liegenden Besitz. Gute Wächtereigenschaften sind Bedingung. Angebote unter „Zwei Jahre alt" an die M. Z. 6792-4

Alfa (Kessel), 70 bis 80 l, zu kaufen gesucht. Anzufrag.: Valentin-Schäffer-Gasse 21, bei Repetz, Marburg-Dr.

STELLENGESUCHE

Ökonom, Absolvent der Obst- u. Weinbauschule, mit langjähriger Praxis, sucht entsprechende Stelle. Zuschrift unter „Weinbauschüler" an die „M. Z." 6733-5

Junges **Mädchen** mit 4 Kl Hauptschule und Pflichtjahr sucht Stelle als Praktikantin in Büro. — Drauweiler, Fraustaudnerstraße 105. 6773-5

Nette 23jährige selbständige **Köchin** sucht Stelle in einer Gefolgschaftsküche. Anträge unter „Köchin" an die M. Z. 6685-5

Hausmeisterposten sucht Frau Maria Widowitsch, Seitzerhofgasse 5 — Marburg-Dr. 6722-5

Ältere, tüchtige, intell., alleinstehende **Frau** ohne Anhang sucht Stelle als Wirtschafterin in Hotelbetrieb evtl. auch in Haushalt. Zuschr. unter „Alleinstehend" an die „M. Z.". 6731-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Lehrjunge, brav und verläßlich, wird aufgenommen. Franz Kolleritsch, Manufaktur-, Spezerei- und Eisenwarenhandlung, Abstal bei Oberradkersburg. 3545-6

Reines, gesundes und kinderliebendes **Pflichtjahrmädchen** für sofort gesucht. Vorzustellen in der Kanzlei Schlageterstraße 12, Marburg-Dr. 6776-6

Ehrliche **Hausgehilfin** mit tüchtigen Kochkenntnissen wird für Ärztehaushalt gesucht. Antritt sofort. Adresse in der M. Z. 6686-6

Tapeziererlehrjunge wird aufgenommen. Berggasse 2, Marburg-Dr. 6782-6

Hausmeister wird aufgenommen. - Anträge unter „Sparherdzimmer" an die „M. Z.". 6723-6

Per sofort, event. später, wird intell., fleißiger und zuverlässiger bilanzsicherer **Buchhaltungsleiter** gesucht. Kenntnisse im Kontenrahmen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. — Dringende Bewerbungen unter „Buchhaltungsleiter" an die „M. Z.". 6718-6

Serviererin per sofort sucht „Hotel Osterberger", Pettau. 6725-6

Tagesportier gesucht, vorzustellen bei Wögerer, Leitersberg, Marburg-Dr. 6736-6

Winzerfamilie, brave und ehrliche, mit 4—5 Arbeitskräften suche auf einen schönen Weingutsbesitz. Der Posten ist sofort oder am 1 November beim Winzerwechsel anzutreten. Anschrift erliegt in der M. Z 3442-6

Perfekte Stenotypistin (Maschine und Steno), nur verläßliche und arbeitswillige Kraft wird für Röntgeninstitut Dr. von Radics in Marburg-Dr., Viktringhofgasse 26/I, gesucht. Vorstellung täglich von 8—9 Uhr. 6748-6

Pflichtjahrmädchen, nett und sauber, das Freude zu Kindern hat, wird sofort aufgenommen. Anfragen bei Rechtsanwalt Petrowitsch, Marburg-Dr., Tegetthoffstraße 12 6707-6

VERSCHIEDENES

Tausche harten **Kleiderkasten**, Bett samt Einsatz, Nachtkastel, Tisch, 2 Sesseln, für Herrren- oder Damenkleider und Wäsche, Uhren oder Schmuck. Zuschriften unter „Gut erhalten 6772" an die M. Z. 6772-14

Kaufe **Klavier** oder tausche gegen tadellosen Pelzmantel und anderes sowie Aufzahlung. Johanna Antloga bei Kaufmann Schalamun, Winterdorf bei Pettau. 6713-14

Kindersportwagen und Herrentaschenuhr tausche gegen Damenfahrrad oder Volksempfänger. Adr. in der „M. Z.". 6780-14

Wertvolle Damen-Armbanduhr zu tauschen gegen ebensolchen Rundfunkapparat. Zuschr. unter „Günstig" an die „M. Z.", Cilli. 3554-14

Tausche schöne **Schreibmaschine** „Adler" gegen gut erhaltenes Damenfahrrad Zuschriften unter „Damenfahrrad 6788" an die „M. Z." 6788-14

Gebe tadell. **Rundfunkempfänger** für Damen-Nähmaschine. Zuschriften unter „Nähmaschine an die „M. Z." 6785-14

Ahnenpaß-Ausfertigung, Dokumentenbeschaffung. Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskai 60. 3267-14

Ein Paar **Herrenstiefel** Nr. 42 oder Taschenuhr mit Silberkette tausche für Volksempfänger. Franz Jug, Schneiderei, Marburg-Drau, Lendgasse 13.

Gebe **Herren-** oder **Damenfahrrad** in gutem Zustand für ebensolchen Rundfunkempfänger mit Wertausgleich. Drauweiler, Hubertusgasse 18. 6703-14

Tragbaren **Rundfunkempfänger** (5 Lampen) tausche gegen Leica- oder Zeiß-Photoapparat; nur tadelloses Modell. - Adresse in der „M. Z.". 6716-14

Sportschuhe Nr. 37, gegen ebensolche Nr. 39, zu tauschen. Zuschr. unter „Halbschuhe" an die „M. Z.", Cilli. 3503-14

Tausche schönes **Bett** mit Matratzen für gut erhaltenes Damenfahrrad. M. Hutter, Unterrotweinerstraße 8, Marburg-Drau. 6735-14

Tausche eleganten **Sportkinderwagen**, verchromt, geflochten; ein elegantes **Winterdirndkleid** (weiße, wollene, handgestrickte Jakke mit schwarzem wollenen handgestickten Rock) und ein **Schaukelpferd**; alles tadellos, gegen Teppich oder Photoapparat (bis 4 ein Halb x 9) od. Rundfunkempfänger. Anträge an die Z.", unter „Auch einzeln". 6746-14

Tausche schöne hellbraune **Herrenschuhe** 40-41, gegen Damenschuhe Nr 38. Anzufragen ab 13 Uhr Gamserstraße 20, Marburg-Drau. 6764-14

Gut erhaltener **Damenfilzhut** w[illegible] gen gut erhaltene Damenleinenschuhe Nr 38 ein Halb sofort zu tauschen gesucht. Adr. i. d Verw. des Bl. 3543-14

Tausche **Zimmerofen**, Junkers Warmwasserspeicher sowie drei schöne Spiegel, drei Waschmuschein gegen einen schönen Rundfunkempfänger. — Adresse in der „M. Z.". 6741-14

Starkes **Herrenfahrrad** tausche f. gutes Damenfahrrad - Marburg-Dr., Blücherstraße 35. 6698-14

Kindersportwagen tausche gegen schöne Damenstiefel Nr. 37. Zuschrift. unter „Tadellos" a. d. „M. Z.". 6761-14

Tausche gutes **Damenfahrrad** für gutes Herrenfahrrad - Oberegger, Gaukrankenhaus. Tel.: 20—27, Klappe 232. 6777-14

Tausche tadellosen **modernen Zimmer-Kachelofen** gegen Gasrecheaud. Anzufragen: Gams 150. 3505-14

Wer nimmt 8jährigen Jungen aus gutem Hause von Montag bis Samstag in jeder Woche auf Kost u. [illegible] nung zwecks Schulbesuch in Marburg. Angeb erbeten unter „Stadtzentrum" an die „M. Z." 3546-14

Gebe kompl. **Blechherd** gegen kleine Küchenkredenz. — Josefstraße 3, Hofgebäude, 1 Tür links, Marburg-Dr. 6753-14

Tausche schönen, tiefen **Kinderwagen** und tadell. R[illegible]se gegen Fahrrad oder Rundfunkempfänger. Adr. bei Julius Meinl, Tegetthoffstraße, Marburg (Drau). 6721-14

Tiefen **Kinderwagen** - gut erhalten - tausche für Damenfahrrad. Unterrotweinerstraße 67 — Neudorf. 6755-14

Tausche **Rundfunkempfänger**, Super, 7 Röhren, für kleineren Apparat. Adr. in der M. Z. 6726-14

Briefmarken, Johann Belacek, (12a) Wien 50, Wiedner Hauptstr. 2—4. Liefert alles von: Deutschland samt allen Nebengebieten, Österreich Belgien, Luxemburg, Liechtenstein. Verlangen Sie Preisliste. Was Ihnen fehlt, wird prompt geliefert.

Seid immer luftschutzbereit!

LICHTSPIEL-THEATER

☐ Für Jugendl. nicht zugelass. ☐☐ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelassen.

BUFO-LICHTSPIELE Heute 15. 17.30, 19.45 Uhr. Fernruf 22-19. **Die goldene Fessel, ein Wien-Film** mit Hans Holt, Attila Hörbiger und Friedl Czepa nach der Posse „Der Zerrissene" von Johann Nestroy. ☐ Für ausländische Arbeiter nicht zugelassen. — **Sonderveranstaltungen:** Sonntag Vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag, Mittwoch, 12.45 Uhr: **Königswalzer,** mit Willi Forst, Carola Höhn, Paul Hörbiger, Heli Finkenzeller, ein Film der Liebe zu Hof.

ESPLANADE-LICHTSPIELE: Täglich 15, 17.30, 19.45 Uhr. **Mein Leben für Dich.** Ein Difu-Film mit Assia Noris, Piero Lulli, Carlo Campanini, Guido Notari und Amina Pirani. ☐

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Samstag 17.30 und 19.45, Sonntag 17.30 und 19.45 Uhr: **Die Gattin.** ☐ — Samstag 15, Sonntag 15 Uhr: **Liebe geht wohin sie will.**

BÜROLICHTSPIELE CILLI, Sachsenfelderstraße. Spielzeiten: Wochentags 17 und 19.15 Uhr, Sonn- und Feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis einschl. 7. September: **Sieben Briefe.** Ein Prag-Film mit Elfriede Datzig, Mady Rahl, O. W. Fischer, Paul Kemp, Harald Paulsen. ☐☐

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: W. 17 und 19.15 Uhr; S. 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis einschl. 7. September: **Das indische Grabmal.** La Jana, Kitty Jantzen, Fritz van Dongen u. a. ☐

LICHTSPIELTHEATER GURKFELD. Bis einschließlich Sonntag, den 3. September: **Reitet für Deutschland,** ein kunstvoller Reiterfilm mit Willy Birgel, Gerhild Weber.

LICHTSPIELE LEONHARD I. d. B. Samstag, 2. und Sonntag, 3. September um 17 und 20 Uhr: **Fahrt ins Abenteuer,** mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kemp.

LICHTSPIELTHEATER LUTTENBERG. Samstag, den 2. und Sonntag, den 3. September: **... und die Musik spielt dazu.** Ein Lustspiel mit Georg Alexander, Maria Andergast, Hans Schott-Schöbinger. ☐

TONLICHTSPIELE „DEUTSCHES HAUS", Pettau. Bis einschl. 3 September: **Romantische Brautfahrt,** mit Marte Harell, Wolf Albach-Retty, Christl Mardayn und Paul Hörbiger. ☐☐

TON-LICHTSPIELE STADTTHEATER, Pettau. Spielzeit: Wochentags 17, 19.45, Sonntags 14.30, 17, 19.45 Uhr. Bis einschl. Montag, 4. September, Charlie Rivel, Clara Tabody, Karl Schönbeck, Fritz Kampers in den tragikomischen Schicksal eines genialen Artisten: **Akrobat Schö-ö-nl** ☐

LICHTSPIELTHEATER RANN. Von 2. bis 4. September: **Karawane,** mit Isa Pola, Michel Simon u. a. ☐

LICHTSPIELE RAST, im Heimathundgebäude. Samstag, den 2. und Sonntag, den 3. September: **Quax der Bruchpilot.** Ein mitreißender Terra-Film mit Heinz Rühmann, Karin Himbold, Lothar Firmans u. a.

LICHTSPIELTHEATER REICHENBURG. Samstag, den 2. und Sonntag, den 3. September: **Peterle,** mit Joe Stökkel, Elise Aulinger u. a. ☐

LICHTSPIELTHEATER SACHSENFELD. Samstag, den 2. und Sonntag, den 3. September 1944: **Der weiße Traum.** Eislauf- und Revue-Film mit Olly Holzmann, Wolf Albach-Retty, Karl Schäfer, Oskar Sima, Lotte Lang.

LICHTSPIELTHEATER TRIFAIL. Bis einschl. 4. Sept.: **Reise in die Vergangenheit.** Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Rudolf Prack

FAMILIENANZEIGEN

Schmerzerfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn

Josef Krainz

Grenadier

am 14. Juli 1944, im 20. Lebensjahre, an der Ostfront gefallen ist. 3537

Cilli, den 29. August 1944.

In tiefer Trauer:

Maria Krainz, Mutter,

und alle übrigen Verwandten.

3537

Im Wehrmannschaftseinsatz fiel

Georg Johnson

NSKK-Stmm., Div.-Kaval.-Hptm. u. Kl. I. R.

Wir verabschieden uns von unserem toten Kameraden am Samstag, den 2. September 1944, um 16 Uhr, am Drauweiler Friedhof.

Marburg, den 1. September 1944. 3561

In tiefer Trauer:

Georgine Johnson, Gattin und alle übrigen Verwandten.

Steirischer Heimatbund. Kreisführung Marburg-Stadt

Der Kreisführer. Strobl.

Abschnittsleiter der NSDAP.

Der Führer der Motorstandarte. Müller, NSKK-Hptstf.

In tiefer Trauer geben wir allen, die unseren innigstgeliebten Sohn gekannt haben, die traurige Nachricht, daß

Franz Likon

Gefreiter

im Alter von 20 Jahren am 3. August 1944 an der Ostfront den Heldentod fand. Er wurde auf einem Heldenfriedhofe beigesetzt. Die Seelenmesse wird am 4. September 1944 um 7 Uhr früh in der Domkirche zu Marburg gelesen werden.

Marburg-Drau, am 1. September 1944.

In tiefster Trauer: **Franz Kosar,** Vater; **Johanna Kosar,** Stiefmutter; **Christine Kosar,** Großmutter, **Amalie** und **Vera Kosar, Mitzi Wogrin,** Tanten; **Karl Wogrin,** Onkel; **Eduard, Heinrich, Max** und **Olga,** Cousins und **Cousine,** und alle übrigen Verwandten.

6798

Großes Leid brachte mir die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Franz Kothgasser

Obergefreiter

im Alter von 28 Jahren, an der Ostfront, am 1. Mai 1944, den Heldentod gefunden hat.

Frattendorf bei Mureck, Oberneuberg bei Hartberg.

Im unsagbaren Schmerz trauern um ihn:

Mitzi Kothgasser, Gattin; **Helga,** Tochter, sowie Eltern und Geschwister. 3560

Schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Theod. Wisotschnik

Jäger

am 15. August 1944, im Alter von 19 Jahren, im Osten fiel.

Marburg-Dr., Thesen, den 30. August 1944.

In tiefster Trauer: **Andreas** und **Ludmilla Wisotschnik,** Eltern; **Ludmilla, Duschan, Danielle** und **Wera,** Geschwister. 6762

Grenzenloses Leid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Stefan Polantschitsch

Gefreiter

am 17. Juli 1944 im 30. Lebensjahre an der Ostfront gefallen ist.

Egidi, Georgenberg und im Felde, am 1. September 1944.

In tiefster Trauer: **Elisabeth Polantschitsch,** Gattin; **Erika** und **Stefan,** Kinder; **Schunko Maria,** Mutter; **Josef Polantschitsch,** z. Zt. im Felde, Bruder; **Katharina Strnad,** Schwester, und alle übrigen Verwandten 3574

Schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Sohn und Bruder

Franzi Pogoreltschnik

Jäger

am 11. August 1944 im Alter von 20 Jahren an der Ostfront sein junges Leben verlor.

Mahrenberg, München, am 1. September 1944.

Helene, Mutter; **Maria,** Schwester; **Ludwig,** z. Zt. bei der Wehrmacht, Bruder.

6789

Schicksalswille war es, daß unser geliebter, herzensguter ältester Sohn, Bruder und Schwager

Alois Bajez

Soldat

nicht mehr zurückkehren wird. Im Alter von 24 Jahren fiel er an der Invasionsfront am 30. Juli 1944.

Thesen bei Marburg, am 1. September 1944.

Im tiefsten Leid: **Familien Bajez** und **Nowak.** 6791

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Leopold Wehowar

Handelsangestellter

uns nach kurzem schwerem Leiden am Donnerstag, den 31. August, im 20. Lebensjahre für immer verlassen hat. Die Beisetzung findet am Samstag, den 2. September 1944, um 15.30 Uhr, am Friedhofe in Drauweiler statt. Die Seelenmesse wird am 4. September um 6 Uhr früh in der Magdalenenkirche gelesen werden.

Marburg-Drau, Kopreinitz, Wien, am 1. September 1944.

Leopold und **Mathilde Wehowar,** Eltern; **Wera,** Schwester; **Karl,** Bruder, und alle übrigen Verwandten und Bekannten 6801

Für die vielen Beweise innigster Anteilnahme anläßlich des schweren Verlustes unserer guten Mama Frau **ERNESTINE KALAN, Rechnungsratswitwe,** sowie für die schönen Kranzspenden, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. 3551

Cilli, den 31. August 1944.

FRANZ u. WILMA KALAN.

Für die liebevollen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem unsagbaren Verluste unseres geliebten **ALOIS MARKOWITSCH** sei allen auf diesem Wege bestens gedankt. Insbesondere danken wir allen, die unseren Schmerz durch die Teilnahme am Begräbnisse und die vielen Kranz- und Blumenspenden milderten.

Wolfsdorf, Kreuzdorf, Luttenberg, Marburg, Bad Radein, am 31. August 1944.

6797 **Familie Markowitsch.**

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme sowie für die schönen Kranz- u. Blumenspenden anläßlich des Todes meines lieben Gatten, Vaters und Großvaters, Herrn **JAKOB KLAUSCHER,** wie auch allen, die meinem lieben Toten das letzte Geleit gaben, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. 6769

Marburg-Dr., im August 1944

MARIA KLAUSCHER, Gattin.

SCHULBEGINN FÜR DIE KERNSTOCK-SCHULE, OBERSCHULE FÜR JUNGEN UND HUGO-WOLF-SCHULE, OBERSCHULE FÜR MÄDCHEN IN MARBURG/Drau.

Bekanntmachung

Die Prüfung für die I. oder eine höhere Klasse, sowie Nachtragsprüfungen der Stammschüler beginnen am **Mittwoch, den 6. September 1944, 7 Uhr früh.**

Unterrichtsbeginn für alle Klassen **am 8. September 1944, 7 Uhr.** Alle Schüler und Schülerinnen erscheinen in Uniform. 3562

Die Heimschüler haben im Laufe des **5. September 1944** einzutreffen.

Oberstudiendirektor **Dr. F. Kleindienst.**

Tegetthoff-Gymnasium in Marburg-Drau. Tegetthoffplatz 1.

Bekanntmachung

Die Aufnahmeprüfung der nachträglich angemeldeten Schüler und Schülerinnen für die 1. Klasse und die höheren Klassen findet am **Mittwoch, den 6. September, 8 Uhr** statt.

Der Unterricht für alle Schüler und Schülerinnen beginnt am **Donnerstag, den 7. September, 8 Uhr.** 3559

Der Leiter des Tegetthoffgymnasiums.

DER LEITER DER ALLGEMEINEN BERUFSSCHULE in MARBURG/Drau.

Die Einschreibung

in die Allgemeine Berufsschule in Marburg findet am Montag, den 11. September 1944, von 8-12 u. von 14-17 Uhr, im Gebäude der Berufsschule Reiserstraße 5, statt.

Zur Einschreibung haben zu erscheinen alle männlichen und weiblichen Jugendlichen des Stadtkreises Marburg-Drau und der politischen Gemeinden: Egidi i. d. Büh., Frauenberg bei Marburg, Georgenberg, Jakobstal, Jahring, Kunigund, Lorenzen a. Bachern, Rast, Ranzenberg, Schleinitz bei Marburg, Schober Täubling, Wachsenberg, Witschein, Wurz, Zellnitz a. d. Drau des Landkreises Marburg:

Benedikten, Burgstall i. d. Büheln, Kirchberg i. d. Büheln, Kranichsfeld, Leonhard i. d. Büheln, Mallenberg und Strahleck des Landkreises Pettau, im Alter **vom 14. bis zum 18. Lebensjahr,** und zwar:

a) alle Lehrlinge des Handwerks und der Industrie,
b) alle kaufmännischen Lehrlinge und Lehrmädchen,
c) alle Jugendlichen ohne Lehrverhältnis, also alle jugendlichen Hilfsarbeiter, Vertragsangestellte oder andere Bedienstete in Betrieben, Kanzleien, Post und Bahn; ferner alle jugendlichen Anlernlinge und alle im Haushalt tätigen Jugendlichen, alle Pflichtjahrmädchen, Hausgehilfinnen, Haustöchter und alle Jugendlichen, die ohne Beschäftigung sind.

Zur Einschreibung sind mitzubringen:

a) **der Geburtsschein,**
b) **das letzte Schulzeugnis,**
c) **der Lehrvertrag,** bzw. eine Bestätigung des Lehrherrn über die Lehrzeit,
d) der Lehrmittel- und Filmbeitrag von 4.10 RM.

Befreit sind jene Jugendlichen, die mindestens 24 Stunden wöchentlich am Unterricht einer anderen öffentlichen oder privaten Schule teilnehmen bzw. Jugendliche, die bereits verheiratet sind.

Berufsschulpflichtige, die in der Landwirtschaft oder in einem Haushalt tätig sind, der sich im wesentlichen selbst versorgt, haben die landwirtschaftliche Berufsschule zu besuchen.

Wer den Bestimmungen über die **Schulpflicht vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt,** hat nach den geltenden Verordnungen eine **Geld- oder Haftstrafe** zu gewärtigen.

3538 **Der Leiter: Georg Saletzl.**

Verlautbarung

Die Betriebsführer werden aufmerksam gemacht, daß die für die An- und Abmeldung sozialversicherungspflichtiger Gefolgschaftsmitglieder vorgeschriebenen amtlichen Vordrucke fast in allen Tabak-Trafiken erhältlich sind. Es erübrigt sich in der Regel, diese Vordrucke auf schriftlichem Wege anzufordern.

Die Inhaber von Tabak-Trafiken erhalten diese Vordrucke jederzeit in der erforderlichen Anzahl kostenlos zugesandt. Sie sind verpflichtet, sie gegen Entrichtung einer Gebühr von einem Reichspfennig für das Stück abzugeben. 3540

SOZIALVERSICHERUNGSANSTALT UNTERSTEIERMARK
i. V. **Tscheliga.**

Bekanntmachung

Vierteljährliche Entrichtung von Sozialversicherungsbeiträgen

Betrieben, in denen die endgültige Lohnabrechnung der Gefolgschaft vierteljährlich vorgenommen wird, kann über Antrag das Recht auf vierteljährliche Abrechnung und Zahlung der von den nachgewiesenen Gehalts- und Lohnsummen zu entrichtenden Sozialversicherungsbeiträgen zugestanden werden.

Dies gilt auch für land- und forstwirtschaftliche Großbetriebe, welche die Sozialversicherungsbeiträge nach dem „wirklichen Arbeitsverdienst" errechnen und entrichten.

Entsprechende Anträge sind bei der Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark in Marburg-Drau, Günther-Priengasse 13, einzubringen.

Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark Marburg-Drau
3523 Der Leiter: gez. i. V. **Tscheliga.**

DER BÜRGERMEISTER DER STADT CILLI
(Schulamt)

Schulbeginn

Der Schulbeginn für die Volks- und Hauptschulen in der Stadt Cilli ist auf den **5. September 1944, um 8 Uhr,** festgesetzt. 3538

Der Bürgermeister: i. V. **Dr. Skoberne,** Stadtrat.

Achtung, Waffenstudenten!

Die in der Untersteiermark befindlichen Waffenstudenten treffe sich am 8. September 1944 um 20 Uhr in Marburg-Drau, Rathauskaffee, zum 2. Ortsverbandsabend des NS-Altherrenbundes.

Der Ortsverbandsleiter des NSAHB-Untersteiermark
gez. **Dr. Marauschek.**
Burgplatz 7.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 4. Sept. nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse A RM	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse B RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe d. Ware auf einem Markt Güteklasse A RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe d. Ware auf einem Markt Güteklasse B RM
Bohnenschoten (Stangen-) *)	0.40	0.32	0.53	0.43
Bohnenschoten (Busch-) *)	0.32	0.26	0.43	0.35
Gurken, Salat, je kg	0.14	0.10	0.19	0.12
Gurken, Krüppel-, ausgewachsene,				
Gurken, Einleger- u. Senf-, je kg	0.06	—.—	0.08	—.—
Gurken, Essig-, 9 cm Länge, je kg	0.40	—.—	0.53	—.—
Gurken Salz- bis 22 cm Länge, je kg	0.20	—.—	0.27	—.—
Karotten, ohne Laub	0.16	0.12	0.21	0.16
Knoblauch, jung, gestutzt auf 10 cm je kg	0.60	0.48	0.80	0.64
Kohlrabi je kg	0.16	0.12	0.22	0.16
Kraut, weiß, je kg	0.07	0.05	0.11	0.08
Kraut, rot, je kg	0.12	0.10	0.16	0.14
Kürbisse Speise-, je kg	0.06	—.—	0.08	—.—
Kürbisse Industrie- und entkernt, je kg	0.04	—.—	0.05	—.—
Paprika je kg	0.50	0.40	0.68	0.52
Pfefferoni, je kg	0.30	—.—	0.40	—.—
Rettich, ohne Laub, 3 cm Ø, je kg	0.15	0.12	0.20	0.16
Rote Rüben, je kg	0.10	—.—	0.14	—.—
Salat (Häuptel-), je kg	0.30	0.20	0.40	0.27
Salat (Endivien-), mindestens 3/4 gelb und gestutzt, je kg	0.30	—.—	0.40	—.—
Salat (Endivien-), ungebleicht, und B-Ware, je kg	—.—	0.10	—.—	0.13
Salat (Schluß-) je kg	0.20	0.16	0.27	0.21
Sellerie-Suppen 1 kg	0.10	—.—	0.13	—.—
Spinat (Neuseeländer-), je kg	0.40	—.—	0.53	—.—
Tomaten, je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Wirsingkohl, grünbl. Sorten, je kg	0.12	0.10	0.16	0.14
Zwetschken	0.32	0.26	0.40	0.32

*) Bohnenschoten mit Fäden gelten als B-Ware.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50 % der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden. 3542

Was tun diese Hausfrauen?

Sie legen ihre gewaschenen Wollsachen (Wollkleider, Wollstrümpfe, Wollunterwäsche, Wollhemden, Walljäckchen, Wollmützen, Wollhandschuhe, Wolldecken usw.) in die MOVIN-MOTTENSALZ-Lösung, um sie so unbedingt mottensicher zu machen und auch weitgehend gegen Schimmel- und Stockfleckenbildung zu sichern. „Kampf der Motte!" heißt die Parole. Und die Waffe dazu:

MOVIN-MOTTENSALZ

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen?

Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig.

Henko

zum Einweichen und Wasserenthärten.

Blinder Eifer schadet nur!

Wer sich beim Helfen überhetzt und sich durch eigne Schuld verletzt, der fällt den andern nur zur Last und braucht dann auch noch

Hansaplast

6 GEWINNE ZU 500000 Rm UND VIELE ANDERE TREFFER ZUSAMMEN 103 Millionen BEI DER 12. Deutschen Reichslotterie

LOSPREIS 13.- 26.- 124.- Rm. JE KLASSE

Prokopp STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME

WIEN VI., MARIAHILFERSTR. 29

BEGINN 13 OKTOBER

DONAU CONCORDIA VERSICHERUNGEN

BIETEN SCHUTZ GEGEN ALLE GEFAHREN

WENDEN SIE SICH AN UNSEREN ORTSVERTRETER ODER DIREKT AN DIE GAUGESCHÄFTSSTELLE IN

GRAZ
HERRENGASSE 13
RUF 21-63

Drei Minuten drehen

genügt, um durch Ceresan-Beizung jedes Saatkorn krankheitsfrei zu machen und dabei gleichzeitig auch mit Mittel gegen Vogelfraß zu vergällen. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten!

„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN
BAYER

ZU VERMIETEN

Kleines Zimmer an ältere, alleinstehende und reine Frau zu vermieten. Adr. in der M. Z. 6759-7

ZU MIETEN GESUCHT

Reines **Sparherdzimmer** mit elektr. **Licht,** sucht ruhiebl. Büroangestellter, Untersteirer. Anträge unt. „Alleinstehend" an die „M. Z.". 6778-8

Berufstätige **Frau** sucht leeres Zimmer oder Schlafstelle in Marburg. Zuschriften unter „Ab 1. September" an die M. Z. 6694-8

Reichsbahnbeamte sucht in Marburg-Stadtmitte **ein Zimmer.** Zuschriften an die „M. Z.", unter „Bettwäsche evtl. vorhanden!" 6666-8

Älterer Herr, ohne Anhang, tagsüber beruflich tätig, sucht gut möbliertes Zimmer, Stadtparknähe bevorzugt! Zuschrift unter „Jetzt oder im Oktober" an die „M. Z.". 6660-8

Suche **Bettstelle** in Bahnhofnähe oder Stadtmitte. Zuschriften unter „Untersteirerin 6752" an die „M. Z.". 6752-8

Schönes leeres **Zimmer** sucht reine und ruhige Pensionistin im Zentrum Marburgs. Zuschriften unter „Pünktliche Zahlerin" an die „M. Z.". 6745-8

Möbliertes **Zimmer** zu mieten gesucht in Marburg für alleinstehende ältere Frau. Offerten an die „M. Z.", unter „B/32". 6714-8

Älterer ruhiger **Herr** sucht sauber möbliertes Zimmer. Zuschr. unter „Tagsüber im Dienst" an die M. Z. 6795-8

WOHNUNGSTAUSCH

Tausche **Einzimmerwohnung,** nahe Bahnhof, gegen Zweizimmerwohnung in Leitersberg, Kaltschowin oder Gamsserviertel. Adr. bei Julius Meinl, Tegetthoffstr., Marburg-Dr. 6720-9

Marburg—Wien! Tausche eingerichtete oder leere Zweizimmerwohnung Marburg für gleiche in Wien. Zuschr. an die „M. Z.", unter „Wien". 6760-9

Marburg-Graz! Tausche Wohnung, Zimmer, Küche, mit Nebenräumen, rein u. sonnig, in Villenviertel, Stadtnähe, gegen ebensolche in Graz oder Umgebung. Zuschriften unter „Sofort 6730" an die „M. Z.". 6730-9

Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Bad, in der Nagystr. 15/II, tausche gegen ebensolche in Stadtparknähe in Marburg, evtl. auch mit Wohnung in Graz, Adametz, Nagystr. 15-II. 6740-9

Einzimmerwohnung mit Küche, tausche gegen gleichwertige in der Stadt. — Brunndorf, Haydngasse 37. Besichtigen von 8—12 Uhr. 6754-9

Zimmer und Küche in Neudorf, Kirschengasse 14, für gleichwertige anderswo zu tauschen gesucht. 6774-9

Tausche schöne **Hausmeisterwohnung** f. Zinswohnung in Parterre, höchstens I. Stock. Zu besichtigen von 11 bis 14 Uhr. Adr. in der „M. Z.". 6784-9

Tausche **Dreizimmerwohnung,** Stadtmitte, mit Zweizimmeriger im Villenviertel oder Peripherie. Zuschr. unter „Sofort 6796" an die „M. Z." 6796-9

Tausche **1½-Zimmerwohnung** gegen 1-Zimmerwohnung im Holzhaus, linkes Draufer. Bratschko, Marburg-Drau, Adolf-Hitler-Platz 4-II. 6691-9

Tausche kleinere **Einzimmerwohnung,** schön, rein und sonnig, rechtes Draufer, gegen größere 1—2-Zimmerwohnung am linken Draufer. Anzufragen bei Meglitsch, Hindenburgstraße 12. 6693-9

Dreieinhalb-Zimmerwohnung, schön, modern, Diele, Bad, Balkon, Elektro- und Gasherd in der Küche, Zentralheizung, Telefon, Neubau im allerbest. Zustand, II. Stock mit Parkaussicht, Marburg-Dr., Nähe Sophienplatz, gegen ähnliche Wohnung in Graz oder nächster Umgebung. Zuschr. unter „Sonnig 3951" an Rasteiger, Graz, Max-Reiner-Ring 6. 3549-9

UNTERRICHT

Übersetzungsbüro-Sprachschule Dr. Micolini, Graz, Glacisstraße. Italienisch-Fernunterricht. — Lektion 30 Rpf. 3550-10

Einjähriger Handelskurs. Tages- und Abendkurs. Gegenstände: Kaufm. Rechnen, Buchhaltung, Kontenrahmen, Bilanz und Steuer, deutsche Rechtschreibung, kaufm. Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben. Beginn: 15. September 1944. Prospekt zur Verfügung. Handelsschule Kowatsch, Marburg-Drau, Herrengasse 46. 5856-10

HEIRAT

Angestellter, 49/173, sucht Bekanntschaft mit gesundem Fräulein oder Witwe bis 35 Jahre zur baldigen Ehe. Zuschriften unter „Rüstig" an die M. Z., Marburg-Dr. 6765-12

Berufstätiges **Fräulein** in mittleren Jahren, mit Eigenheim, wünscht Bekanntschaft mit Reichsbahn- oder Staatsangestellten von 45 bis 50 Jahren zwecks Ehe. Witwer bevorzugt. - Zuschriften unter „Herbstglück" an die „M. Z.", Marburg-Dr. 6766-12

Liebe **Bekanntschaft** mit nur gebildetem großen Herrn von 55—65 Jahren wird von Dame erwünscht. Zuschriften unter „Ehe nicht ausgeschlossen" an die „M. Z.", Marburg-Dr. 6763-12

Professionist, 40 Jahre, sucht Bekanntschaft zwecks Ehe. Zuschriften mit Lichtbild unter „Ehrlich 6689" an die „M. Z.", Marburg-Dr. erbeten. 6689-12

42 Jahre alte **Arbeiterin** wünscht die Bekanntschaft eines Arbeiters, auch Witwer mit Kindern, bis 60 Jahren. - Zuschriften unter „Arbeiter" an die „M. Z.". 6711-12

Pensionist, 54/178, sucht eine wirtschaftliche Frau von 45—50 J. zwecks baldiger Ehe. Nichtanonyme Zuschrift unter „Herbst 6770" an die „M. Z.", Marburg-Dr. 6770-12

Schwäbin, 26 Jahre alt, angenehm, sucht einen netten, intell. Herrn, nicht unter 35 Jahre kennen zu lernen, für gemeinsamen Gedankenaustausch, evtl. späterer Ehe. Lichtbild erbeten, welches unter Diskretion retourniert wird. Zuschriften an die „M. Z.", unter „Intelligent", Marburg-Dr. 6790-12

Angestellte, 25/178, wünscht einen wirklich guten und aufrichtigen Freund kennenzulernen. Zuschriften unter „Gutes Herz" an die „M. Z.", Cilli. 3504-12

Herr im gesetzten Alter, mittelgroß, schlank, gesund, Geschäftsmann, Kunstgewerbe, sucht lieben netten Menschen kennenzulernen; nicht über 38 Jahre alt. Zuschriften mit Bild, welches zurück geschickt wird, unter „Weggenossin" an die M. Z. Cilli. 3530-12

FUNDE UND VERLUSTE

Von einem Transportwagen, auf dem Wege Tüffer—Cilli, Roseggerstraße, ist eine gelbe lederne **Reisehandtasche** abhanden gekommen. Inhalt: Wichtige Schlüssel, zwei Weckeruhren und andere Kleinigkeiten. Der redliche Finder möge es gegen gute Belohnung in der Gesch. M. Z. Cilli abgeben. 3533-13

GESCHÄFTSANZEIGEN

Dr. med.

Andreas Kosak

ordiniert an Stelle Dr Kapralow in Wiesenbach 19, Post: Wölling, täglich

von 9—12 und von 15—17 Uhr 6757

NUR AUF BESTELLUNG können Sie diesmal ein Los der am 13. Oktober beginnenden 12. Deutschen Reichslotterie erhalten. Die Aussendung von Werbeschreiben, Bestellkarten usw. ist im Zuge der Maßnahmen zur Einsparung von Arbeit und Material untersagt. Wer sich also an der aussichtsreichen Ausspielung der zahlreichen riesigen Treffer steigend bis zu 500 000 RM beteiligen will, sichert sich eines der wenigen verfügbaren Lose durch **sofortige Bestellung.** Viertellose 6 RM, Achtellose 3 RM je Klasse. **Staatliche Lotterie-Einnahme Prokopp, Wien VI.,** Mariahilferstraße 29. **Losversand auch ins Feld!** 3358

BRIEFMARKEN, Neuheiten-Versand (Abonnement). Bedingungen und Preislisten durch Einsendung eines Briefumschlages mit 12 Rpf Rückporto an Briefmarkenhandlung **Maria Kellner,** Wien-Mödling. 3426

Mangelhafte Verdunklung ist strafbar!

Unentbehrlich sind daher meine Rollo-Andrücker zur ordentlichen Verdunklung. Alleinverkauf Großhandlung Wien 89, Fach 76. 3556

BARONIN HILDE REDWITZ, Wien IV., Prinz-Eugen-Straße 34/23. Eheanbahnung für Stadt- und Landkreise. Einheiraten. — Tausende Vormerkungen. 167-12

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird. — **DARMOL-WERK, Dr. A. & L. SCHMIDGALL, Wien.**

20 JAHRE WÜSTENROTER BAUSPAREN! Zehntausende Familien verdanken der Wüstenroter Bausparbewegung ihr Eigenheim. Zahlreicher als in den Friedensjahren sind die Neuabschlüsse von Bausparbriefen als sichere Grundlage eines künftigen Eigenheims. Außerdem sparen viele tausende Familien bei Wüstenrot mittels Sparbrief oder Vermögensbuch für jeden beliebigen anderen Zweck. Illustrierter Prospekt kostenlos von der ältesten und größten Bausparkasse auch in der Ostmark. **Bausparkasse G. d. F. Wüstenrot, Salzburg,** Beratungsstelle **Marburg,** Schillerstraße 6. 3552

VERDUNKLUNGSROLLOS in Normalgrößen lieferbar: Breite 80, Höhe 160, 90/190, 100/200, 110/210, 120/220, 130/230, 150/230, 160/170, 180/200, 200/220. — Es wird ersucht, Fenstermaße, Breite und Höhe anzugeben. Wenn möglich, sollten die Maße stets um 10 cm breiter als die Fenster sind, bestellt werden. — Täglich Nachnahme-Postversand. **Firma „WEKA", Marburg, Tegetthoffstr. 15.** 3558

Donnerstag, 31. 8., wurde zwischen 7 und 9 Uhr von Hbh., Kärntnerstraße, Richtung Gams, eine **Damenwollweste** verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbe gegen entsprechende Belohnung abzugeben bei Schneidermeister Schager & Podbewschek Tegetthoffstraße Nr. 12 6794-13

Achtung! Ich ersuche jene Frau, der ich am 25. August 1944 im Hauptpostamt 2 um 7.20 Uhr beim Paketschalter meinen Tintenkuli lieh, denselben beim Bahnhofwach-Offizier, Marburg-Drau, unter den Namen Baumgartner sofort abzugeben. Nationale bekannt, durch Paketadresse. —13

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung" weiteste Verbreitung!

Diejenige Person, die heute vormittag (1. 9. 1944) in der Horst-Wessel-Straße 7, mein Fahrrad entwendet hat, wurde erkannt und wird aufgefordert, dieses sofort bei der Kriminalpolizei abzugeben. 6793-13

Montag, den 28. August 1944 zwischen 5.30 und 6.30 Uhr, wurde am Sannufer zwischen den Holzpritschen und Sannhof ein schwarzes **Brillenetui** mit dem Inhalt einer Sonnenbrille und einer kleinen Damenuhr verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbe gegen sehr gute Belohnung abzugeben bei Kotschewar, Cilli, Beethovenstr. 8. 3532-13

Breites goldenes **Armband** verloren in Cilli am 29. VIII., gegen 18.30 Uhr, Sanngasse bis Roseggerstraße. Abzugeben gegen sehr hohe Belohnung. — Cilli, Roseggerstraße 10. 3553-13

Werde Mitglied der NSV!

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Gewerbeaufsichtsamt Graz, Friedl-Sekanek-Ring 2, Tel. 13—94 und 40—26.

Verlautbarung

Am 6. September 1944 findet im Arbeitsamt, Marburg-Drau, Schillerstraße 37/I. Stock, Zimmer Nr. 13, der Amtstag des Gewerbeaufsichtsamtesin der Zeit von 9—12 Uhr statt.

Der Amtsleiter:
Oberregierungs-Gewerberat **Dr. Ing Stieger.** 3555

Oberschule für Jungen in Cilli

Restliche Aufnahmsprüfungen und Nachtragsprüfungen **Mittwoch, den 6. September 1944, um 8 Uhr, in der Oberschule.** — Einschreibung für sämtliche Schüler und Schülerinnen und Beginn des Unterrichtes **Donnerstag, den 7. September 1944, um 8 Uhr.** 3541

Der Leiter: i. V. gez. Dr. Schnehen.

Das Gericht der Stadt Pettau

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

Die Herrschaft Ober-Pettau besaß bis 1848 nicht nur einige Hundert untertänige Bauern, die ihr Robot leisten und Getreide, Fleisch, Hühner, Eier, Wein und anderes zinsen mußten, sondern auch verschiedene einträgliche und ehrenvolle Rechte, so Kirchenpatronat und Vogtei, die Maut, Jagd und Fischerei und vor allem die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht, über Leben und Tod zu urteilen. Ihr Gerichtsbezirk reichte von Gereuth (Kartschowina) bis zur Pößnitz und über die Drau bis zum alten hohen Ufer, dem Wagrain, und war durch Grenzsteine vermarkt, denen die drei Schnalien der Grafen Leslie eingemeißelt waren. Solche Grenzsteine befinden sich heute noch im Schloßmuseum, leider ohne Angabe, woher sie stammen.

Innerhalb dieses Bezirkes lag die Stadt und auch sie hatte Gerichtsbarkeit: der Stadtrichter, der von den Bürgern gewählt wurde, entschied in bürgerlichen Angelegenheiten, so bei Verträgen, Hinterlassenschaften, Testamenten, Vermögensprozessen und dergleichen, er besaß also, sagen wir heute, die Zivilgerichtsbarkeit. Daneben aber auch noch die niedere Strafgerichtsbarkeit: bei Raufereien, Ehrenbeleidigungen, Ehebrüchen, Übertretungen des Fastengebotes usw. — im Stadtbezirk. Dieser umfaßte nicht nur die kleine Stadt innerhalb ihrer Mauern, sondern auch einen großen Teil der näheren Umgebung. Er hieß der „Burgfried" und war ebenfalls durch Grenzsteine bezeichnet, welche das Stadtwappen, das Kreuz, trugen; denn Pettau gehörte ja bis 1555 dem Erzbischof von Salzburg.

Der Burgfried der Stadt reichte bis zur Ragosnitz, zur Lehmgrube, zum Poppendorfer-Hof — heute Annenhof — und traf die Drau bei Hintze. Jenseits des Flusses war von Siebendorf an bis zur Mündung des Brunnwassers der hohe alte Wagrain die Grenze. Noch um 1900 standen Grenzsteine in Nußdorf auf dem Grund Hintzes beim Graben Weschowetz („Galgenstatt"). So einer links vom Wege zur Waldschenke, der Stein trug neben dem Kreuz die Zahlen 1559, 1747, 1769 und 1730 sowie die Buchstaben F. W. E. Ein zweiter stand an der Kreuzung der Straße Pettau—Schwabendorf und St. Veit—Unter-Haidin beim Besitzer Tschrepinko mit der Jahreszahl 1769 und den Buchstaben F. W. S. P.. Im Stadtmuseum ist ein dritter bewahrt mit 1697 M. M. St., unbekannter Herkunft. Vielleicht stehen die zuerst genannten Grenzsteine noch an Ort und Stelle, wo ich sie vor fast einem halben Jahrhundert gesehen habe, vielleicht gibt es noch andere, von denen ich nichts erfahren habe.

Die Jahreszahlen besagen, daß damals die Bürgerschaft den Stadtburgfried „beritten" hat. Sie zog, vorne der Stadtrichter und einige Ratsherren hoch zu Roß, von einem Grenzstein zum andern und prüfte genau, ob er wohl an der richtigen Stelle stand. Gab es keine Bedenken und keinen Streit mit dem benachbarten Gerichte, so erhielten einige Buben eine Ohrfeige und ein paar Pfennige, damit sie sich merkten, wo der Stein eingegraben war. Sie sollten ja noch als Greise das bezeugen können. Dem Stein wurde dann die neue Jahreszahl eingemeißelt. An manchen Orten standen uralte Grenzbäume. In diese wurde ein Kreuz eingehackt neben den früheren oder ein „Marknagel" eingeschlagen. Diese Burgfriedsberainungen waren ein Fest: Musik und Gewehrsalven sowie wehende Fahnen erhöhten die Stimmung; der gute Wein in den Wirtshäusern nahe der Grenze tat das seine dazu. Aber es gab manchmal auch Streit mit dem Gerichtsnachbar und ärgerliche, kostenreiche Prozesse waren die Folge.

Titelholzschnitt zur Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V.
Rechts Richtstätte, links Straf- und Marterwerkzeuge (1533)

Solcher Streit bestand mit Turnisch. Solange das nur ein herrschaftlicher Meierhof war, ging es noch an. Sein Besitzer, der Graf Johann Weikhard Vetter schloß im Jahre 1673 mit der Bürgerschaft folgenden Vergleich: sie dürfte bei »Bereitungen mit klingendem Spiel und mit offenen Fahnen über die gräflichen Gründe ziehen, mußte aber, wenn sie durch den Hof marschierte, das Spiel einstellen und die Fahnen einwickeln.

Anders wurde es, als der Graf Turn-Valsassina Turnisch kaufte und zu einem herrschaftlichen Schlosse ausbaute. Das durfte von niemanden betreten werden, der Spruch: »Mein Haus ist meine Burg« galt auch bei uns. Daher zog die Bürgerschaft 1703 am Schlosse vorbei von Rainstein zu Rainstein. Aber zehn Jahre später begehrte sie den alten Brauch, den Durchzug durch den Hof, und legte, als die Tore versperrt waren, Leitern an. Da gab der Schloßherr nach, ein Vergleich kam zustande. Einige Bürger durften, vom Verwalter begleitet, durch den Hof, doch ohne Musik und mit eingerollten Fahnen.

Am 26. November 1730 erfolgte wieder eine Berainung mit »gewaffnetem Aufzug und großem Gepräng«, doch die Bürgerschaft beharrte diesmal nicht auf ihrem alten Rechte, als sich der Besitzer weigerte. Die Zeit war ja anders geworden, unter dem Einflusse der Aufklärung verschwanden nach und nach überlebte Rechte, freilich auch alte Bräuche. Zu ihnen gehörten die Stadtbereitungen, deren letzte 1769 stattfand. Bald darauf wurden die Niedergerichtsbezirke, die »Burgfriede«, aufgehoben.

Dem Pettauer Stadtgerichte stand noch eine andere Aufgabe zu, die war aber wesentlich düsterer als seine anderen Pflichten.

Das Landgericht Ober-Pettau lieferte nämlich die in seinem Bezirke aufgegriffenen Schwerverbrecher nach kurzer Voruntersuchung dem Stadtgerichte zur endgültigen Durchführung des Prozesses aus. Da gab es dann lange Haft bei kargster Nahrung — denn die Stadt sparte und die Ratsgeschworenen ließen sich Zeit — dann gab es Daumschrauben und Reckzug, oder gar das Ausbrennen der Achselhöhlen, wenn kein Geständnis erfolgte, und das Ende war oft genug der Galgen. Denn schon größere Diebstähle, namentlich wenn sie von Fremden ausgeübt worden waren, wurden mit der Todesstrafe geahndet. Der Galgen stand unweit der Lehmgruben.

Ein Verbrechen wurde noch härter bestraft: auf Hexerei und Zauberei stand der Feuertod. Und nirgends in der ganzen Steiermark gab es mehr Hexen als im weinreichen Unterland, die Bühel wimmelten von ihnen, wie der Bischof Martin Brenner um 1600 der Regierung berichtet. Es brauchte nur Feindschaft zwischen Nachbarn zu bestehen und der Hagel einmal den Weingarten des einen verheeren und den des anderen verschonen, so entstand schon der böse Ruf der Hexerei, und kam der zu Ohren der Obrigkeit, so mußte sie eingreifen, ob sie wollte oder nicht. So weit war man indes bei uns doch schon gekommen, daß die armen Opfer des Irrwahnes nicht lebend verbrannt, sondern erst enthauptet und dann verbrannt wurden. Es mögen ihrer im Landgerichte Pettau viele hundert gewesen sein; der Hexentanzplatz auf dem Donati war ja nicht weit entfernt . .

Das Stadtrichterschwert im Pettauer Museum ist ein Zeuge aus jener Zeit, da ein Bürger das Recht und die traurige Pflicht hatte, über Leben und Tod vieler Mitmenschen zu entscheiden.

Fahrt zu den Kameraden

Von Hans J. Toll

Der Soldat hatte das Fenster heruntergelassen und beugte sich hinaus zur Frau, die mit dem Kinde auf dem Bahnsteig stand. »Schreibe gleich, wenn du angekommen bist«, bat die Frau. Sie stand schmal und zierlich am Zuge, das Kind hatte sich in ihren Arm gehängt, und beide sahen zum Vater hinauf. Wenn ich noch einmal ihre Gesichter sehen könnte! dachte er. Aber die Nacht war sehr dunkel. Nur hin und wieder spielte der Widerschein einer Signallampe in den Augen der Frau und des Kindes. »Ja, ich werde gleich schreiben«. Die Stimme des Vaters klang rauh und fremd. Er streckte den Arm aus dem Fenster und hielt die Hand der Frau. »Lebe wohl, Elsbeth. Bleibt alle gesund«!

»Lebe wohl, Ludwig,. Auf Wiedersehen!«

»Auf Wiedersehen, Vater«, sagte das kleine Mädchen. Der Zug fuhr schon langsam. Die Mutter hob das Kind hoch und ging ein paar Schritte nebenher. Der Mann strich dem Mädchen über das Haar. »Sei brav, Annchen«, sagte er, »hilf der Mutter immer. Gib gut acht auf Bernd und Gertrud. Und behalt mich lieb, hörst du, ich habe euch auch lieb, euch alle — hörst du?« Er fühlte unter seiner Hand, wie das Kind nickte.

Der Zug fuhr schneller. Die Frau und das Mädchen waren zurückgeblieben. Der Mann winkte, obwohl er sie nicht mehr erkennen konnte.

Der Soldat schloß das Fenster und stieg vorsichtig über ausgestreckte Beine. Am Ende der einen Bank war ein schmaler Platz frei. Dorthin setzte er sich. Er sah starr durch das Viereck des Fensterrahmens in die Finsternis, die sich über das Land breitete.

Jetzt sind sie auf der Hauptstraße, dachte der Soldat, und er sah die Frau und das Kind durch die Dunkelheit nach Hause gehen.. Am Straßenrand schweben die Kronen der Linden wie große, leise rauschende Kugeln und aus den Gärten kommt der Duft der Rosen. Dann sind sie bei der Kirche, um deren Turm die Nacht sich wie ein schweres, schwarzes Tuch gehängt hat. »Wann kommt Vater wieder?« fragt Annchen vielleicht. »Ach, Kind« sagte die Mutter und seufzt. Dann klinkt die Mutter das Gartentor auf, es quietscht in den Angeln, sie gehen durch den Garten und die Treppe hinauf.

Sie sind zu Hause, dachte der Soldat und atmete tief. Annchen schläft jetzt schon. Die Mutter räumt in der Küche noch den Tisch leer. Danach sitzt sie eine kleine Weile da, hält die Hände im Schoß und sieht vor sich hin. Ihr Gesicht ist ernst und traurig, und einmal schimmert es in ihren Augen feucht. Da steht sie schnell auf und geht zu den schlafenden Kindern hinüber. Sie legt ihnen die Sachen für den kommenden Tag bereit, sieht die Strümpfe nach, ob es etwas daran zu stopfen gibt, und ihr Gesicht ist wieder hell und sie lächelt, als sie Bernd die widerspenstige Locke aus der Stirn streicht. Eine solche Locke fällt auch dem Vater immer ins Gesicht.

Annchen, Bernd und Gertrud! dachte der Soldat, und er fühlte sich plötzlich allein und verlassen in der Dunkelheit der Stunde.

Da stieß ihn der Mann neben ihm leicht in die Seite. »Kamerad«, sagte er, »magst du eine«? Und er hielt ihm die Zigarettenschachtel hin. Es war ein Soldat wie er, ein Gefreiter. »Danke«, sagte er, und leise fügte er hinzu: »Kamerad«.

Sie saßen schweigend dicht nebeneinander und rauchten.

»Du kommst vom Urlaub, nicht?« fragte der Gefreite dann. »Ich war auch zu Hause. Es war eine schöne Zeit.« Er begann leise zu erzählen, von der Frau, den Kindern, dem Haus und dem Land.

Der Soldat hörte ihm zu. Ein Kamerad, dachte er. Er war nicht mehr allein. Ein Kamerad saß neben ihm.

»Und du — wie war es bei dir, Kamerad?« fragte der Gefreite ihn. Da erzählte er. Seine Stimme war klar und klang frei.

Der Himmel wurde hell. Aus den Feldern,durch die der Zug fuhr, stieg die Dämmerung und vertrieb die Schatten der Nacht.

Der Bauer und der Herzog

Von Will Vesper

Hein Meyer, ein wohlhabender Bauer aus Flettmar im Hannoverschen, war eines Tages Gast des Herzogs auf dem Schloß zu Celle. Der Herzog war ein leutseliger Herr, der sich gern mit Männern aus allen Schichten seines Volkes unterhielt, sie zu sich lud und von ihnen hören wollte, wie es im Land stand. So war mit anderen Bauern und Landständen auch Hein Meyer geladen worden, saß im schwarzen Rock an des Herzogs Tafel auf vergoldetem Stuhle, sah die goldgerahmten Spiegel und Bilder, die goldgefleckten Tapeten, aß die zierlich bereiteten Speisen und horchte auf das Gefiedel und Gedudel der Musik, die des Herzogs Musikanten zu dem Essen machen mußten und dachte zu all dem: »Flitterkram! Zu Haus ist das besser.« Und wie er das so denkt, sagt er es auch laut heraus, ohne es zu wollen, und der Herzog hört es.

»Was? Flitterkram? Hein Meyer? Was meint er damit?« sagte der Herzog.

Nun hätte Hein Meyer sich ja herauslügen können, aber da er ein ehrlicher Mann war, tat er das nicht. »Nichts für ungut, Herr Herzog», sagte er, »dast ist mir so herausgefahren. Denn als ich das Gepränge hier sah, die goldenen Stühle und Spiegel, das zierliche Gespeise und das Gedideldumdei, da dachte ich: Flitterkram. Zu Haus ist das besser. Natürlich nur für unsereinen.«

Nun hätte der Herzog ja böse werden können über den undankbaren und anmaßenden Bauern ,aber da er ein freundlicher Mann von gutem Humor war, sagte er nur: »Das mußt du uns beweisen, Hein Meyer. In acht Tagen komme ich mit zwölf Herren und mit meiner Frau, der Herzogin, zu dir nach Flettmar und will sehen, wie das bei dir besser ist.«

»Ist gut, Herr Herzog«, sagte Hein Meyer. »Wird mir eine Ehre sein.«

Acht Tage darauf kam der Herzog mit der Herzogin und stattlichem Gefolge auf den Hof vom Hein Meyer. Der Hof lag breit und sauber unter alten Eichen. Die herzoglichen Kutschen konnten unter den Eichen bis zum Hof fahren. Weg, Haustor und Hof, Scheune und Ställe, alles war mit grünen Birken festlich geziert, als wäre Pfingsten. Hein Meyer kam dem Herzog und der Herzogin würdig entgegen, im sauberen Bauernrock, wie man ihn damals trug, und führte die Herrschaften und das Gefolge auf die große Tenne. Die war auch mit Grün und Wiesenblumen schön ausgeschmückt. In der Mitte stand eine lange Tafel, auch mit Blumen, aber wenn man genau hinsah, fand man, daß die breite Tischplatte auf lauter weißen Leinenrollen stand, die die Platte trugen. Die Herzogin sah es zuerst und sagte: »Solchen Leinenschatz haben wir im Schloß nicht.« Sie ging hin und befühlte das Gewebe. »Ein sauberes Gewebe«, sagte sie, »und zart wie Damast.«

»Aber deftiger«, sagte Hein Meyer, »auf unserem Acker gewachsen, gesponnen von Frau und Töchtern. Gewebt habe ich es selber.«

Unterdessen lachten der Herzog und seine Herren laut auf, als sie Hein Meyers Stühle sahen, die um die Leinentafel standen. Das waren volle, pralle Kornsäcke, jeder faßte gut ein Malter Roggen. Sie waren so sauber und fest gestellt, daß man sich gerne darauf setzte, wie es der Herzog denn auch sogleich tat. Dabei reichte er Hein Meyer die Hand hin und sagte: »Du hast recht, Hein Meyer, das ist kein Flitterkram, und wahrhaftig gediegener, als vergoldete Sessel und gemalte Tischlein. Aber auf Korn setzt man sich nicht.«

»Ist auch nur Futterroggen, Herr Herzog, und geschieht ihm kein Schade, wenn der Herr Herzog mit der sauberen Hose und die Frau Herzogin darauf sitzt.«

Da lachten alle noch mehr als schon vorher und dann noch fröhlicher, als aus der Bauernküche nun die Bäuerin kam mit ihren fünf hübschen und kräftigen Töchtern. Jede der Frauen trug eine große Schüssel mit gebratenen Gänsen, Enten und Hühnern und dem nötigen Beiwerk.

»Auch kein Flitterkram«, sagte die Herzogin lachend, und nahm eine der hübschen, drallen Mädchen in den Arm.

»Wahrhaftig nicht«, sagte der Herzog, »an denen ist wohl alles echt.«

»Auch das Herz«, sagte Hein Meyer.

Aber dann sagte der Herzog: »Alles gut, Hein Meyer. Aber wie ist das nun mit deiner Musik? Da sind wir dir über.«

»Wird gleich kommen«, sagte Hein Meyer, und klatschte in die Hände. Da öffneten sich die Stalltüren, und heraus traten sechs junge Bauern, die alle Hein Meyer und seiner Frau wie aus dem Gesicht geschnitten waren, so daß man gleich sah, das waren ihre Söhne. Und vier von ihnen führten jeder ein Gespann schöner brauner Pferde und zwei je ein Gespann Ochsen. Dann kamen zwei Knechte und zwei Mägde und trieben eine ganze Herde schwarzweißer sauberer Kühe, mehr als fünfzig, Färsen und Kälber, große und kleine Rinder. Und eine führte den stattlichen Bullen, der wahrhaftig einen Blumenkranz zwischen den Hörnern trug. Es gab ein lustiges Wiehern, Muhen, Brummen, Schreien und Juchheien. Und Hein Meyer und seine Frau und Söhne und Töchter und Herzog und Herzogin und das ganze feine Hofgefolge lachten dazu aus Herzensgrund.

»Ist das nun nicht die schönste Musik, Herr Herzog?« sagte Hein Meyer.

»Das ist jedenfalls eine gediegene Musik«, sagte der Herzog, »und kein Flitterkram, sondern eine echte, ganze Bauernsache. Hab' Dank, Hein Meyer, daß du mich daran erinnert hast, daß echte Bauernart das Beste in meinem Lande ist.« Und der Herzog gab Hein Meyer die Hand und die Herzogin seiner Frau.

»Nun wollen wir aber auch das Schnabulieren nicht vergessen«, sagte die Bäuerin. Und ein fröhlicheres Essen und Feiern hat man im Lande lange nicht gesehen, wie damals auf Hein Meyers Tenne.

Die Herzoge sind in unserem Land ausgestorben. Aber gesunde Bauern wie Hein Meyer und sein Haus gibt es auch heute noch bei uns genug.

Riese und Hirt

Von Josef Friedrich Perkonig

Der Riese schaut von dem hohen Berg herunter und sieht den Hirten bei seinem Vieh. Er will den kleinen Menschen schrecken, das wird dem Riesen die Langeweile verkürzen und die rühmliche Nachrede vermehren. Der Hirte wird Augen machen, wenn er ihm eine Kuh bei einem Horn aufhebt oder den Wasserfall mit einer Hand aufhält. Damit er sich bei dem Buben anmeldet, wirft er einen Felsblock hinab auf die Wiese, wie der Hirt etwa einen kleinen Stein wirft. Der Hirt dreht aber seinen Kopf kaum her, schnitzelt weiter an einem Holz; einen Griff zu einem langen Hirtenstock möchte er haben, und da schabt er mit dem Messer daran herum. Das ärgert den Riesen und er springt seinem Stein nach. Die Wiese zittert unter seinem Tritt.

»Kennst du mich?« fragt er den Halterbuben.

»Ich habe schon von dir gehört, ja.« Das sagt er ohne Angst, ohne Hast.

»Fürchtest du dich nicht vor mir?«

»Warum soll ich mich fürchten?«

»Ich bin tausendmal stärker als du.«

»Das müßte sich erst erweisen, mein Lieber.«

»Kannst du einen Baum samt den Wurzeln ausreißen?« Und der Riese greift in den Wald hinein, wie ein Mensch in sein Haar greift, packt eine Fichte und hat sie gleich darauf aus dem Boden gezogen. Er beutelt sie in der Luft und die Erde bröckelt von den Wurzeln.

Der Hirte denkt: Er darf es nicht spüren, wie ich mich wundere. So sagt er: »Das ist keine Kunst, das kann ich auch.«

Das hört der Riese nicht gern, und er schaut sich um, ob er dem Menschlein nicht eine zweite Probe geben könnte. Dort, auf dem Maulwurfshügel, liegt ein grauer Steinbrocken.

»Kannst du aus einem Stein Wasser herauspressen?« fragt der Riese. Und er hebt den trockenen Stein auf und drückt ihn in der Faust. Da stehen zuerst ein paar Tropfen auf ihm, dann rinnt wirklich das klare Wasser aus dem Stein.

Der Hirt hat darauf wieder nur die Antwort: »Das ist keine Kunst, das kann ich auch.«

Da hat der Riese keine Freude mehr an dem Steinwasser und fragt zum drittenmal: »Kannst du einen Stein so hoch werfen, daß er erst nach einer Stunde wieder zurückkommt?« Und er wirft einen Stein hoch in die Luft. »Gib nur acht, er wird wieder auf die Wiese fallen.«

Sie warten eine Stunde lang auf den Stein.

»Das ist keine Kunst«, sagt der Hirt zum letztenmal und lächelt, »das kann ich auch.«

Der Riese ärgert sich über den Buben und poltert: »Mit dem Maul kannst du es, ja.«

»Komm morgen her, und ich will alles machen, wahrscheinlich viel besser als du.«

Dann gehen sie auseinander. Der Hirt bereitet jetzt alles, was er brauchen wird, damit er den dummen Riesenlotter mit drei Lügen einsalben kann. Fürs erste höhlt er den Baum aus, den er ausreißen soll. Er deckt ihn aber mit der Rinde so gut zu, daß man ihm nichts anmerken kann, wie er schon zugerichtet ist. Fürs zweite knetet er ein Stück Käse zurecht, daß man es wohl für einen Stein ansehen kann. Und fürs dritte fängt er sich einen Vogel. Am andern Tag ist der Riese schon zeitig zugegen. Er mag es kaum erwarten, daß er den Hirten verspotten wird.

Der führt ihn zu dem Baum und sagt: »Ausreißen, das ist leicht; aber Umbiegen ist schwer.« Und er biegt den ausgehöhlten Baum, bis der bricht.

»Nicht schlecht«, lobt der Riese. »Aber jetzt den Stein.«

»Das hellichte Wasser wird aus ihm kommen.«

Er nimmt den grauen Käsebrocken und drückt ihn. Da rinnt ihm das Wasser aus der Hand, und es steht ihm auch der graue Käse zwischen den Fingern. Da sind die Augen des Riesen auf einmal groß und weit.

»Du zerdrückst ja den Stein«, wundert er sich, »du bist stärker als ich. Aber jetzt tue auch das Dritte!«

»Dein Stein ist nach einer Stunde wieder herabgefallen. Mein Stein kommt nicht mehr zurück.«

Der Hirte bückt sich, wie man sich bückt, wenn man einen Stein aufhebt. Er nimmt aber nur den Vogel und wirft ihn in die Luft. Der spreizt seine leichten, braunen Flügel aus, fliegt und fliegt und kehrt nie mehr wieder.

Der Riese wartet bis zum Abend. Manchmal schaut er in die Luft und reißt dabei den Mund auf. Manchmal schaut er auf die Wiese, ob nicht bald der Stein aufschlägt. Zuletzt, als schon der Abendstern zu glänzen anhebt, sagt er zu dem Hirten: »Man möchte es nicht glauben, so winzig und doch so stark.«

Und heimlich denkt er bei sich: dem gehe ich lieber aus dem Wege.

Rat einmal

Mit dem Uhrzeiger

An Stelle der Uhrziffern sind Buchstaben so einzusetzen, daß sich Wörter mit nachstehender Bedeutung ergeben: 1 bis 5 = Spielkarte; 6, 7, 10, 8, 9, 3 = Zank; 6, 7, 8, 1, 11, 12 = Abgabe; 3, 1, 12, 2, 11, 2 = körperliche Übung; 10, 9, 8, 6, 4 = Sagengestalt; 5, 9, 3, 3, 11, 12 = gewappneter Kämpfer; 1, 5, 2, 4 = Gefäß. Die Ziffern von 1 bis 12 sagen, was die Mehrzahl unserer Leser sind.

Für Weinkenner

	e			
			a	
	o			
			e	
	t			
			k	
	a			
			h	
	a			
			s	

In die leeren Felder sind Buchstaben zu setzen, so daß in den waagrechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Unterweisung, 2. männl. Vorname, 3. großes Gefäß und Gewicht, 4. Schulgerät, 5. Hunnenkönig, 6. Blume, 7. Stadt in der Schweiz, 8. Laubbaum, 9. Nagetier, 10. Wild. Bei richtiger Lösung ergibt die erste senkrechte Reihe einen bei Weinkennern hochgeschätzten Stadtnamen.

Wer riet richtig?

Untersteirische Stadt: Pflug, Erker, Torte, Tanne, Anker, Ungar: Pettau.

Alter Spruch: Telephon, Ahnung, Temperament, Barbar, Reseda, Institut: Tat bringt Rat.